Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

40. Jahrg. | Scottdale, Pa., 2. Mai 1917. | No. 18.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Es muß doch Frühling werden!

Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigen Gebärden,
Und streut er Eis und Schnee umher,
Es muß doch Frühling werden.

Drum still! Und wie es frieren mag,
O Herz, gib dich zufrieden!
Es ist ein großer Maientag
Der ganzen Welt beschieden.

Und wenn dir auch oft bangt und graut,
Als sei die Höll' auf Erden,
Nur unverzagt auf Gott vertraut!
Es muß doch Frühling werden.

Emanuel Geibel.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Stille halten!

Stille halten deinem Walten
Stille halten deiner Zucht,
Deiner Liebe stille halten,
Die von je mein Heil gesucht,
Ja, das will ich, wie's auch geh,
Wie's auch tut dem Herzen weh.

Stille halten ohne Klage,
Ohne Murren, ohne Trotz,
Was dazu die Welt auch sage,
Ich will spotten ihres Spotts.
Weiß ich doch, wie gut mir's war,
Stillzuhalten immerdar.

Wo ich's selber wollte zwingen
Und es wagen ohne dich,
Ach, da sanken mir die Schwingen
Meines Mutes jämmerlich.
Aber wo ich stille hielt,
Hast du stets mein Heil erzielt.

Ward es anders auch gewendet,
Ging's durch banges Dunkel oft,
Immer hat es gut geendet ,
Besser als ich je gehofft,
Besser, als bei Tag und Nacht
Ich's im Herzen ausgedacht.

Darum will ich stille halten
Tag und Nacht, jahrein und aus,
Bricht auch neues zu dem alten
Kreuz und Leid herein ins Haus,
Weiß ich nur, es kommt von dir,
Nun, es sei willkommen mir.

Du, o Herr, gibst Kraft den Deinen
Und den Schwachen allermeist;
Darum gib mir deinen reinen,
Deinen guten, stillen Geist,
Daß, es gelte wo und wann,
Ich dir stille halten kann!

(K. R. Hagenbach.)

Die Bibel — ein Tiegel.

„Durchläutert wie das Silber im Tiegel." Spr. 27, 21.

Den „Riegel" hat mancher Christ nicht nötig. Den „Bügel" kann manches Gotteskind entbehren, doch ohne „Tiegel" geht's bei keinem ab. Genau so, wie das Silber durchwachsen und umklammert ist von der harten, zähen Schlacke, so das Göttliche, Ewige in uns vom Irdischen, Sündlichen. Die Siedehitze allein trennt beides von einander, löst auch die zäheste Umklammerung. Die Siedhitze des Tiegels allein vermag reines, geläutertes Silber herzustellen, brauchbar für jedes Kunstwerk, für jede Bearbeitung.

Der Schmelztiegel Gottes ist das Leid. Gar fest umklammert das sündliche Irdische das göttliche Edelmetall. Gäbe es eine andere Möglichkeit, von den Schlacken der Sünde loszukommen, als den Schmelzprozeß — wir dürften es der Weisheit des göttlichen Schmelzers zutrauen, Er würde das andere Mittel anwenden! Nun aber sehen wir, daß alle Gläubigen hinein müssen in die Schmelzhütte der Trübsal und der Leiden, daß die heiligen Gottesmänner und die besten der uns bekannten Christen diesen schmerzhaften Leidensweg gehen müssen. Weshalb nehmen denn die Gotteskinder so oft eine schiefe, unrichtige Stellung zum „Tiegel Gottes" ein? Weshalb erwecken sie immer und immer wieder den Anschein, als widerführe ihnen etwas ganz Außergewöhnliches, etwas Unnatürliches, Widernatürliches, was eigentlich mit der Vaterliebe Gottes gar nicht in Einklang zu bringen sei? —

Die Notwendigkeit des Leides findet ihre einfache Erklärung in unserem Ehrentitel: Gottes Kinder! Kinder sind noch keine Erwachsene. Kinder müssen erst erzogen werden. Auch Gottes Kinder müssen erst erzogen werden.

In der Feuerhitze brodelt's und kocht's wild durch einander. Aber es hilft der umklammernden Schlacke nicht: sie muß das gefangene Silber freigeben. Gespannt sieht der Schmelzer dem Läuterungsprozeß zu. Jetzt ringt's sich von unten nach oben, von innen nach außen. Nun blinkt's an der Oberfläche. Da zeigt sich der lang erwartete, sogenannte „Silberblick" — der Prozeß ist beendet. Daß sich ein Schmelzer in dem richtigen Augenblick geirrt hat, daß er zu früh oder zu spät eingriff, das, liebe Freunde, ist schon vorgekommen. Sagt, ist es schon vorgekommen, daß der göttliche Schmelzer die richtige Stunde verfehlt, den „Silberblick" verpaßt hat? Gott irrt nie! Gott verpaßt nie die rechte Stunde! Läßt Er dir doch dein Leid, sei fest überzeugt, hier und dort hält noch ein Stück Schlacke das Edelmetall fest. Gott kann noch nicht das aus dir machen, zu dem du auserfehen bist, kann dich noch nicht umbilden in das klare, fehlfreie Bild seines eingeborenen Sohnes Jesu Christi. —

(„Auf der Warte".)

Unsere Aufgabe auf dem Gebiete der Erziehung.

4

Dieser Aufsatz soll von der religiösen Erziehung des Kinder durch die Schule handeln.

Die Bildungsbedürfnisse des Kindes werden mit der Zeit so groß, daß die Eltern sie allein nicht befriedigen können. Es muß Hilfe gesucht werden. Diese finden die Eltern in der Schule. Dort ist der Lehrer. Der nimmt während gewisser Stunden des Tages ihre Stelle ein. Er ist dazu da, um die Arbeit, die in der christlichen Familie angefangen ist, weiter zu führen. Er soll alle Anlagen des Kindes berücksichtigen, besonders auch die religiösen. Dies fordert der normale Entwicklungsgang der Erziehung. — Solch ein normales Vorgehen finden wir aber nicht in unserm öffentlichen Schulsystem. Dort wird der religiöse Faktor in der Erziehung ganz ausgeschlossen. Alle Kräfte der Seele werden geweckt und entwickelt, nur der religiöse Trieb nicht; der mag verkümmern oder ganz ersterben, die Schule als solche kümmert sich darum nicht. — Es ist doch solch eine große Kalamität für eine Nation, wenn sie sich dazu genötigt sieht, der heranwachsenden Generation eine Erziehung zu geben, von der der Religionsunterricht ganz ausgeschlossen ist. Das erzieht ja Heiden. Wohin wäre die amerikanische Nation nicht schon gekommen, wenn nicht die christliche Kirche auf die eine oder die andere Weise für die religiöse Beeinflußung des Kindes gesorgt hätte!

Wo immer Gemeinden es möglich machen können, da sollten sie Gemeindeschulen einrichten, in denen der ganze Unterricht vom christlichen Geiste durchhaucht wäre. Die lutherische und die katholische Kirche tun das in ausgedehntem Maße. Die meisten Schulen unter den Mennoniten in Manitoba sind auch Privatschulen.

Wo dies nicht ausführbar ist, da sollten wenigstens eine Art Ergänzungsschulen eingerichtet werden, wie sie hier und da bestehen. So unterhält man in manchen lutherischen Gemeinden Gemeindeschulen für Kinder, sage des siebenten und achten Grades. Wenn die Kinder das zwölfte Jahr erreicht haben, treten sie aus der Distriktschule aus und besuchen dann zwei Jahre lang ausschließlich die Gemeindeschule. Dieser Plan ist natürlich nur ausführbar in größeren Gemeinden. — In anderen Gemeinden oder Kreisen wird der Schultermin der Distriktsschule auf sein Mindestmaß beschränkt, und dann noch eine mehrmonatige Gemeinde- oder Privatschule gehalten. Dies ist ein beliebter Plan unter den Mennoniten der westlichen Staaten. — Hin und wieder ist auch schon der Versuch mit einer Sonnabendschule gemacht worden. Da versammelte der Lehrer am Vormittage oder am Nachmittage die Kinder, die schon lesen können, um sich und unterrichtet sie je nach ihrem Verfassungsvermögen in Bibellesen, biblischer Geschichte, Katechismus und Kirchengeschichte. Wenn dies lahrelang fortgesetzt wird, dann läßt sich schon ein nett Teilchen religiöses Wissen einpflanzen.

Wenn nicht eine Ergänzungsschule dieser oder jener Art einzurichten ginge, warum sollte es nicht möglich sein, daß der Lehrer nach Schluß der Schulstunden einen kurzen Ergänzungsunterricht erteilte? Die Schulautorität erkennen ja meistens den Wert des Religionsunterrichtes an und würden es dem Lehrer wohl nicht als eine große Verfehlung anrechnen, wenn er die Kräfte der Kinder während der gesetzlichen Schulstunden nicht aufs äußerste anstrengte, sondern sie soviel schonte, daß sie noch etwas frisch blieben für den nachfolgenden Religionsunterricht.

Das Schulgesetz von Manitoba kommt dem Bedürfnis nach solchem Ergänzungsunterricht sogar direkt entgegen, indem es gestattet, daß die Schule um halb 4 Uhr geschlossen wird, damit noch eine halbe Stunde auf Religionsunterricht verwendet werden kann Leider machen die englischen Gemeinschaften keinen Gebrauch von dieser Begünstigung. Die Mennoniten, wo sie Distriktsschulen unterhalten, und die Katholiken benutzen diese Einrichtung aber voll aus. — Es fehlte vielleicht nur an geeigneter Anregung und dieser oder jener Staat der Union fügte seinem Schulgesetz auch eine ähnliche Klausel bei.

Ein sehr interessantes Experiment in der Richtung der Verbindung des Religionsunterrichtes mit dem Unterricht in der Volksschule haben die mennonitischen Gemeinden in und bei Moundridge, Kansas, jetzt schon einige Jahre betrieben. Dort werden die Schüler der Hochschule während gewisser Stunden des Tages von gewissen Klassen entschuldigt, um einem Unterrichte, den die Prediger jener Gemeinden im Deutschen und in der Religion erteilen, beiwohnen zu können. Dieses wird vom Staatssuperintendenten nicht nur gestattet, sondern die Schüler bekommen sogar noch Kredit für die Arbeit, die sie in der Nebenschule tun. In manchen Staaten sollen sogar schon gesetzliche Bestimmungen passiert oder in bearbeitung sein, durch welche solch eine Verbindung der kirchlichen Arbeit mit der Volksschule ermöglicht wird.

Wenn also nur der aufrichtige Wille da wäre, so ließen sich schon Möglichkeiten genug finden, daß auch den Kindern die Volksschulen besuchen müssen, ein entsprechender Religionsunterricht geboten werden kann.

Außer auf die Beschaffung solcher Einrichtungen sollten unsere Gemeinden und deren Glieder im Besonderen ihre Aufmerksamkeit richten auf die Anstellung von gläubigen, kindlich frommen Lehrern, die mit ihrem ganzen Wesen und Verhalten den Kindern ein Wegweiser zu Gott werden. Welchen besseren Religionsunterricht könnte das Kind wohl empfangen, als wenn ihm das Christentum vorgelebt wird! Durch die Anstellung solcher Lehrer kommt niemand in Konflikt mit den Bestimmungen des Gesetzes, es widerstreitet das nicht dem Prinzip der Volksschule. Sollten solche Lehrer nicht in genügender Zahl vorhanden sein, so sollten unsere Gemeinden es als ihre heilige Pflicht ansehen, für die Ausbildung solcher Lehrer zu sorgen.

All das Angeführte überblickend, fragen wir auch hier wieder: Haben unsre Gemeinden das Ihrige getan auf dem Gebiete der Schule? Sind die religiösen Bedürfnisse unserer Schuljugend in hinreichender Weise befriedigt worden? Was fragst du, Schulmann? Was sagst du, christlicher Vater? Wir haben wohl etwas getan, aber lange nicht genug? Wie heißt es aber doch in Jer. 48, 10? „Verflucht ist, wer des Herrn Werk lässig tut."

Man wird erwarten, daß in der Beleuchtung der religiösen Erziehung durch die Schule auch der Sonntagschule erwähnt werde. — Die Sonntagschule ist in der Tat eine segensreiche Einrichtung. Ihr wird verdientes Interesse entgegengebracht und Anstrengungen der verschiedensten Art werden gemacht, um sie auf den Höhepunkt ihrer Leistungsfähigkeit zu bringen. Wenn nur der Erziehung in der Familie und in der Wochenschule auch so viel Aufmerksamkeit gewidmet worden wäre, dann stände es heute besser um uns. Die Sonntagschule sollte gewiß mit allem Eifer betrieben werden, aber wer da glaubt, der halbstündige Unterricht per Woche, oft von nur jugendlichen, unerfahrenen Personen unter dem störenden Gesumm vieler Stimmen in einem Kirchenraum erteilt, wäre hinreichend, um alle Anforderungen der religiösen Erziehung zu befriedigen, der täuscht sich. Eine Prüfung der Sonntagschüler in bezug auf ihr religiöses Wissen würde offenbaren, daß dasselbe recht mangelhaft ist. Sie würden den Vergleich nicht aushalten mit Kindern, die in einer Gemeindeschule einen täglichen Religionsunterricht genossen hätten.

Es ist also notwendig, daß wir der religiösen Ausbildung des Kindes auch auf der Stufe der Elementarschule mehr Aufmerksamkeit zuwenden, und die Behörde für Schule und Erziehung erkennt es als eine ihrer besonderen Aufgaben, in dieser Richtung anregend, aufmunternd und ratgebend zu dienen. H. H. Ewert.

Betet mit euren Kindern.

Haltet auf das Morgen- und Abendgebet der Kinder. Denn es ist keine leere Form, wenn das Kindlein im Beisein der Mutter die Hände faltet, — auch dann nicht, wenn ihm die Bedeutung des Gebets noch kaum klar ist. Allmählich wird, was früher Gewohnheit war, bei heranwachsendem Alter zur süßen Pflicht, das gläubige Vertrauen zum Helfer in allen Nöten schlägt Wurzeln, das Gefühl der Dankbarkeit findet im Gebet seinen Ausdruck, die Mutlosigkeit, die ja auch dem Kinderherzen nicht fremd ist, schwindet, und was den Eltern vielleicht im Geräusch des Tages entgeht oder verschwiegen wird, es offenbart sich in den seligen Augenblicken, da die Händchen sich zum Gebet falten! An der Mutter wird es sein, das kindliche Lallen, dem Gezwitscher eines Vögleins gleich, durch Unterweisung und Beispiel zum Ziele zu führen; nicht vieler Worte wird es bedürfen — das gläubige, bittende und dankesfrohe „Amen" des Kinderherzens findet an Gottes Thron so gut eine Stätte, als das formvollendete Gebet späterer Tage. Uns Großen aber erwächst ein Segen daraus! Wer erinnert sich nicht noch in den, ach, so seltenen Augenblicken stiller Einkehr, der Morgen- und Abendstunden, da die längst entschlafene Mutter an unserem Bettchen saß? Welchem Kinde ist es nicht wohl geworden, wenn durch das gemeinsame Gebet sich eine Brücke spann zwischen der oft rauhen Wirklichkeit und den seligen Gefilden, „wo die lieben Englein wohnen"? Und wenn das Kind, erwachsen, durch die Stürme des Lebens vielleicht entmutigt wurde, ist ihm da nicht der allerhöchste Menschenfreund Trost und Stütze, denn es in frühesten Tagen schon durch liebende Mutterhand zugeführt wurde? Die aber, denen das Los goldig fiel, die geborgen sind im sicheren Port, beschleicht sie in den Tagen des höchsten Glücks wohl nicht eine leise Ahnung, daß neben der persönlichen Tüchtigkeit es noch ein anderes war, das sie begleitete und die Stürme beschwor? Das eigene Gebet hat's getan — und die Fürbitte der Mutter! — Betet mit euren Kindern!

Je länger man lebt, desto höher steigt uns der Wert der Charaktere im Verhältnis zu den Talenten.

Der Ernst der Zeit.

Unsere Zeit ist auf allen Gebieten eine hochernste Zeit. Sie ist angetan, ernste Gemüter zu beschäftigen und sie tiefer in die Ziele des Reiches Gottes hineinzutreiben. Möchte der Ernst der Zeit uns auch entschiedener machen als Kinder Gottes und uns lehren, völliger zu brechen mit dem Zeitgeist, welcher nicht ist und niemals gewesen ist der Geist Christi. Es scheint für manchen schwer, sich zurecht zu finden und die Grenze zu ziehen zwischen Christi Geist und Zeitgeist. Der Fürst dieser Welt ist sehr schlau geworden im Verwischen der Grenze. Doch ist ein sicheres Merkmal, das wir beobachten können: Der Geist Christi zieht nach Golgatha und der Zeitgeist weg von Golgatha. Irgend eine Strömung, und scheint sie noch so gut, die nichts zu tun haben will mit Golgatha, oder wegzieht davon, ist nicht geleitet von Christi Geist; das Heil der Menschen ist nicht darin zu suchen. Es tut not, darauf aufmerksam zu machen und viele zum ernsten Nachdenken zu veranlassen, denn zwei Richtungen auf einmal einschlagen wollen, das bringt gewöhnlich nichts Gutes.

Da stand ich neulich in der elektrischen Station in Newton, um nach Halstead zu fahren. Der Waggon kommt, zum Glück langsam, von Osten her, um nach Westen weiterzufahren. Da, als der Vorderteil des Waggons die Weiche passiert hatte, sprang dieselbe zurück und der Hinterteil wollte nun nach Süden. Vom Stationsfenster aus konnte man das ungewöhnliche Gebahren der Waggons beobachten. Ehe der Motorlenker aufmerksam wurde, erfolgte ein Krach und plötzliches Halten. Großes Unheil war noch nicht geschehen, denn die elektrische Leitung wurde schnell abgestellt. Der Vorfall hat gewiß eine sehr ernste Moral! Niemand kann zu gleicher Zeit zwei Richtungen einhalten! Versuche es, dann gibt's entweder einen Krach, wie auf jener Elektrischen; und das ist noch sehr gut, denn es weckt auf, bringt zum Nachdenken und kann zum Einschlagen der rechten Richtung führen; oder es führt ganz und gar zur verkehrten Richtung, und das mag zum ewigen Schaden dienen. Es geht bei uns entweder dem Reiche Gottes oder dem Reiche der Welt zu. Eine andere Richtung gibt es nicht. Darum, Ihr lieben Brüder und Schwestern alle, wollen wir gewiß sein, es geht dem Reiche Gottes zu. Diese Bahn führt durch Gethsemane, über Golgatha (nicht darum herum), zur Herrlichkeit. Sie führt durch Kampf und Mühe, Arbeit und Fleiß zum endlichen Ziel.

Auf, denn die Nacht wird kommen,
Auf, wenn die Sonne weicht,
Auf, wenn der Abend mahnet,
Wenn der Tag entfleucht!
Auf, bis zum letzten Zuge,
Wendet nur Fleiß daran;
Auf, denn die Nacht wird kommen,
Da man nicht mehr kann.

(M. Horsch im „Bundesboten").

Vereinigte Staaten

Illinois.

Chicago, Ill. Liebe Freunde und Geschwister. Einen Gruß der Liebe wünschen wir euch. Wir sind glücklich und wohlbehalten von unserer Reise heimgekehrt. Der Herr hat uns und unsere Kinder gesund erhalten und gesegnet, Ihm der Dank dafür.

Erhielten auch ein Schreiben vom alten Vater und da wir gerne von dem alten Vaterland lesen, hoffen wir unsere Freunde ebenso; wollen also etwas davon folgen lassen:

Ladekop den 6. Dezember. Liebe Kinder seid herzlich gegrüßt von eurem alten euch liebenden Vater. Wünsche euch mit euren Kindern schöne Gesundheit, das beste Wohlergehen nach Seele und Leib und den Frieden Gottes, welcher unsere Herzen und Sinne bewahret zum ewigen Leben. Ich bin durch Gottes Gnade wieder in ein neues Jahr eingetreten (Papa hat 82 Jahre zurückgelegt). Bei dem Eintritt war ich einige Tage krank, bin aber wieder wohl. Die Kinder Cornelius Fast und Cornelius Wiens waren auch auf dem Geburtstag.

Ihr lieben Kinder könnt doch froh sein, daß ihr dort seid um nicht dienen zu dürfen (dann was ausgeschnitten). Jesu Hand, dieselbe ist noch nicht verkürzt und er sagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." Wenn hier kein Raum für uns bleibt, Jesu Reich wird uns nicht verschlossen, dort sind wir, die wir durch den Glauben an Jesum Gottes Kinder geworden, Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist. Auf diesen Grund wollen wir bauen und vertrauen. Im Himmel ist kein Abschied mehr und Tränen gibt es nicht. Dort jauchzt man nur und freut sich sehr und schwimmt in Liebe wie im Meer, vor Gottes Angesicht. Dahin wolle mich und euch alle verhelfen der dreieinige Gott, Vater Sohn und heiliger Geist und hiemit Gott befohlen in Liebe euer alter Vater

Abraham Wiens.

In Liebe

A. F. und K. Wiens.

Louisiana.

Lake Charles, Louisiana, den 20. April 1917. Liebe Leser. Anfangs April sind wir von Hepburn, Sask., abgereist, meine liebe Frau und sechs Kinder um unser Heim bei Lake Charles in Louisiana zu machen. Wir hielten noch bei meinem leiblichen Bruder Peter in Buhler, Kansas an und fuhren von dort weiter. In Kansas City trafen wir Freund J. H. Penner und hatten auch das Glück Martin Hiebert von Henderson, Nebraska als Reisebegleiter zu haben. Bruder Hiebert hatte schon bei Lake Charles gekauft und zugleich auch wie er uns erzählte mehrere verheiratete Kinder von ihm. Es tat uns gut soviel Gutes durch ihn von der Gegend bei Lake Charles zu hören. Bruder Hiebert hat Gebäude auf seiner Farm und fuhr hin dieselbe zu verrenten oder aber eine Ernte einzutun. Bei schönstem Wetter kamen wir hier an und können von Herzen sagen, es gefällt uns immer besser hier und haben wir auch gekauft. Wenn wir dann die Freunde hier besuchen und sehen wie sie so zufrieden, dann tut es uns sehr leid daß Mr. Friesen von Mt. Lake soviel Unrichtiges von hier hat berichtet. Wir finden daß das Heu sehr gut und haben keine nasse Betten bemerkt. Wir haben Br. Hieberts Farm gerentet und können gleich eine Ernte einbringen und dann erst bauen, denn es ist schon spät im Jahr hier. Frische Kartoffeln gibt es schon und die Gärten kucken prächtig. Eine schöne Kirche mitten auf dem Lande ist gleich fertig und dicht dabei wird eine schöne Schule gebaut. Wir finden, daß 37 mennonitische Familien hier gekauft, sechzehn Farmhäuser sind im Bau begriffen und eine Anzahl sind fertig und bewohnt. Wir werden sehr beschäftigt sein und werden nicht allen Freunden in Canada schreiben können und bitten wir hiermit, es genug sein zu lassen. Kommt her, es eilt denn das Land geht sehr schnell weg.

Heinr. P. u. Josephina Adrian.

Michigan.

Comins, Mich., den 9. April 1917. Lieber Bruder Wiens und alle Leser der Rundschau. Den Frieden Gottes zum Gruß. Wollen heute versuchen, einige Gedanken aufs Papier zu bringen für die Rundschau. Haben heute mal wieder Winterwetter, bei 34 Grad über Zero. Es ist schon 4 Uhr nachmittags, es hat schon seit heute früh tüchtig geschneit, es liegt so bei 4 Zoll Schnee. Hoffentlich gibt es bald wieder schön Wetter, so daß wir unsere Frühjahrs-Arbeit tun können. Es war schon eine Zeitlang sehr schön so daß der viele Schnee beinahe alle weg war. Haben schon ein Stück Land pflügen können, auch zum Teil eggen, wollten schnell unsern Sommerweizen säen, da hat der Schnee uns einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Wir hatten einen anhaltenden Winter, so wie wir in den letzten 4 Jahren nur einen gehabt haben, haben aber nur wenig Futter für unser Vieh gebracht. Alles was wir bis jetzt unseren 10 Stück Vieh gefüttert haben ist von 10 Acker Land Getreide das Stroh und von zwei Acker Kleeheu.

Jetzt weil die Kühe frisch sind füttern wir noch Timothy Heu. Das Vieh ist gut am Leib und haben von einer Kuh den Winter über Milch und Butter bekommen; obzwar das Vieh keine 10 Tage im Stall gestanden ist.

Der himmlische Vater hat alles weislich eingerichtet, sonst könnten hier nicht die Hirsche im Winter leben und auch so das Vieh. Es geht das Tags gerne draußen im Wald, da ist es nicht windig und wenn es auch ein wenig schneit, wenn die Sonne scheint ist es ja besser. Da sind in erster Linie die Katzenweiden, die nicht sehr hoch werden und welche das Vieh mit Vorliebe frißt, die sind immer grün und es ist auch noch viel anderes Gesträuch welches das Vieh frißt und gut durch den Winter kommt mit wenig Futter. Etwas hilft es auch wenn man aus einer Gegend herzieht, so wie von Colorado, wo das Scharren zur zweiten Natur wird. Wir haben noch nie in unserer Farmerei in den 24 Jahren so viel Stroh und Mist gehabt als diesen Winter.

In Colorado streuten wir entweder gar nicht oder mit Sand oder dicken Welschkorn Stengeln. Hier haben wir bis diesen Winter mit Sägespäne gestreut, auch Hobelspäne macht gute Streu, aber diesen Winter hatten wir Roggenstroh.

Unser Städtchen Comins hat viel Geschäfte getan, der Jude Seelig Salomo hat sehr viel Bauholz und Papierholz gekauft, auch Cedar Pfosten sind gekauft worden. An jeder Seite der Bahnlinie entlang, liegen große Haufen Holz aufgestapelt. Das ist Michigan Leben, hier fahren die Farmer anstatt Getreide Holz und wer sich erst dazu gewöhnt hat, der lebt wie ein Schmetterling im Sommer aber anstatt von Blumen von wilden Beeren, außer noch ein wenig Gartenarbeit und Futter ziehen und im Winter sind sie dann auf- und dran. Mit derFarmerei sind sie hier im ganzen genommen 20 Jahre hinter der Zeit. Hie und da ist eine blühende Melkerei, was sich auch gut bezahlt, weil hier die Wurzelfrucht so gut tut.

Sie behaupten daß sie 1000 Buschel Turnips vom Acker ziehen können.

Die Rundschau bringt viel Gutes, was einem manchen mithilft. Weil wir oft lesen von Leuten die an Gallenstein leiden, so dachten wir heute ein sehr einfaches Mittel aus unserem Familienschatz aufzuschreiben.

Man nehme bei ganz leerem Magen 6—8 Unzen Olivenöl(Sweet Oil), nach 20—30 Minuten lege man sich auf die linke Seite, mit der Hüfte höher als mit der Schulter, wodurch das Oel in die Gallenblase zu laufen genötigt ist. Die Gallensteine gehen dann schmerzlos aus der Gallenblase in den Darm über.

Unsere Nachbarn meinen dieser Schnee wird mit Regen enden, wir sind ganz dafür, denn wir sind den vielen Schnee müde, doch des Herrn Wille geschehe. Gesund sind wir in unserer Nachbarschaft dem Herr sei Dank.

Grüßend verbleiben wir

Cornelius Suderman.

Montana.

Cherry Ridge, den 30. März 1917. Lieber Editor der Rundschau. Dieweil die Berichte aus dieser Ecke so spärlich in der Rundschau erscheinen, so will ich versuchen einige Zeilen von hier zu berichten.

Der Winter kommt einem hier dieses Jahr lange vor, da wir doch schon ganz nahe am April sind und die ganze Steppe noch mit Schnee bedeckt ist. Heute hatten wir sogar einen Schneesturm. Dies ist der längste Winter den wir hier erlebt haben in den 4 Jahren daß wir hier sind. Ein paar Tage hatten wir schon Tauwetter, bis 6 Grad warm nach R., so daß die Hügel schon zum Vorschein kamen. Das Futter

ist auch schon knapp auf einigen Stellen. Unser Nachbar Johann D. Penner, ein Viehzüchter, mußte für eine Tonne Heu 20 Dollar bezahlen.

Allen unseren Freunden und Bekannten diene zur Nachricht daß wir Gott sei Dank schön gesund sind, welches wir ihnen auch von Herzen wünschen.

Cornelius Hiebert, Gouldtown, deinen Aufsatz in der Rundschau haben wir gelesen. Schreibe wieder durch die Rundschau oder direkt einen Brief, bitte.

Einen herzlichen Gruß an alle die sich unser erinnern,

Martin E. Friesen.

Canada.

Manitoba.

Morden, Man., den 7. April 1917. Wir haben hier nun schönes Wetter. Manche Farmer haben hier bald allen Weizen eingesät. Die Wege sind wieder gut und die Automobile fahren. Die Geschäfte in der Stadt gehen langsam. W. Reimer von Teddington sind nach Morden gezogen, auch John Lemkys von Burwalde sind nach Morden gezogen und Witwe P. Wieb von Burwalde hat alles verkauft und gedenkt auch nach Morden zu ziehen. Hier ist gut sein, hier haben wir Kirchen und Schulen. Nachdem die Saloons geschlossen sind, ist es hier sehr ruhig. Im Gefängnis sind keine Gefangene und am Sonntag ist alles still und geschlossen, keine Geschäfte sind offen.

Mit dem Krieg nimmt es scheints kein Ende. Einige verwundete Soldaten sind hier schon zurück gekommen, andere werden noch erwartet. Es ist doch traurig wie die sogenannten christlichen Völker sich bearbeiten; das wird alles im Glauben an Jesus getan, alle denken sie sind im rechten. Sie glauben ja an Jesum und der hat alles getan für uns und wenn wir nur glauben daß er ist vom Himmel gekommen, dann ist schon alles gut. Aber die Zeit ist gekommen wo wir den Glauben Jesu haben sollen, Jesum verwerfen dürfen wir nicht, er ist der Weg die Wahrheit und das Leben. Der tote Glauben wird uns nicht helfen. Jesus sagt: „Der an mich glaubt wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." Es ist für uns nur eine Autorität betreffs der Aufgabe zu glauben nämlich die Bibel. Die reine Bibellehre hat abgenommen, Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts" Offenbarung Joh. 3, 17.

Franz Görtzen.

Steinbach, den 2. April 1917. Werte Rundschau. Der Tod hält auch hier sowie anderwärts seine Ernte, er fragt nicht ob jung oder alt, reich oder arm, ob's paßt oder nicht. Menschlich gedacht will es einem nicht passen wenn die Hausmutter den l. Kleinen durch den Tod genommen wird, oder der Hausvater und Versorger wird aus der Mitte gerissen.

So erging auch hier in Steinbach vorgestern der Ruf an die Frau David Unger: „Komm wieder Menschenkind." So sieht man wieder daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die Zukünftige suchen müssen. So hat auch diese Frau ihre Laufbahn beendet, nachdem sie mehrere Jahre kränklich war und zuletzt noch bei drei Wochen sehr leidend. Ihre Krankheit ist nicht gut festzustellen. Manche meinten ihre Krankheit sei Gallenstein andere, das sie ein innerliches Geschwür habe. Wie dem nun sein mag, ihre Krankheit war zum Tod. Ihr Alter hat sie gebracht auf 51 Jahre und 8 Tage. Sie hinterläßt ihren Gatten und 8 Kinder, wovon 3 verheiratet sind. Fünf Kinder sind ihnen gestorben, es waren also im ganzen 13.

Das Begräbnis sollte morgen den 31. hier in Steinbach von der Holdemann-Kirche aus stattfinden.

Mit dem hiesigen Gerhard R. Schellenberg, der schon längere Zeit krank gewesen ist, auch zu Zeiten so, daß es schien dem Ende nahe zu sein, bessert es wieder, ob er aber gänzlich von seiner eigentümlichen Krankheit genesen wird, wird die Zeit lehren.

Unlängst erfuhr ich auch, daß Prediger Peter Löwen in Neuanlage bedenklich krank sollte sein, wie aber mit ihm jetzt steht, kann ich nicht genau sagen, vielleicht ist er wieder besser geworden.

Wir haben hier in letzter Zeit wieder neue Einwohner bekommen, nicht nur kleine Erdenpilger sondern ganze Familien. Erstens kamen Geschwister J. Friesens von Lanigan, Sask., vor etwas über eine Woche her und vorgestern Peter Wiebes von B. C. Wo letztere später sich heimisch niederlassen werden, ist wohl no chnicht zu bestimmen, es wird gesagt daß er sich später nach einer Farm umsehen will.

Der Winter wird auch hier im Norden bald zum Abschluß kommen, wenn es des Nachts auch noch etwas gefriert, so taut es des Tages auch wieder ziemlich. So ist von dem vielen Schnee der im Winter gefallen ist, schon viel verschmolzen, was das Fahren beschwerlich macht. Auf Stellen wo der Schnee zusammen getrieben war, kommt man mit dem Wagen noch schlecht durch und mit dem Schlitten geht es, wo der Schnee schon weg ist, auch nicht zu fahren, besonders hier im Dorfe Steinbach müssen sie schon sehen wie sie im Kot und trockener Erde forkommen. Es sind des schlechten Weges halber schon einige Schulen geschlossen, nachdem sie ihre Jahresprüfung abgehalten hatten. In Blumenhof wurde sie den 29. und in Ekron den 30. abgehalten.

Mit besten Grüßen und Wohlwunsch von eurem Mitpilger nach Zion

Heinrich Rempel.

Bitte den Wahrheitsfreund zu kopieren.

Winkler, Man., den 10. April, 1917. Lieber Editor. Gott zum Gruß. Will mal versuchen was für die Rundschau zu schreiben. In Nummer 10 der Rundschau Seite 6 finden wir einen Artikel: Prüfet die Zeit, in dem heißt es: Als ich vor etlichen Jahren zum erstenmal eine Schwester auf die Plattform steigen sah, um das Wort vorzutragen, wurde ich aufgeregt und hätte beinahe das Lokal verlassen. Nun mir ging es gerade so als ich das erstemal eine Schwester predigen hörte, aber ich bin seitdem aus Gottes Wort besser belehrt worden. Der Schreiber fordert auf, die Gedanken zu geben über das Lehren der Frau in der Versammlung. Nun ich will meine Gedanken hierüber aussprechen.

Laut dem Worte Gottes kann ich nicht verstehen daß eine Schwester als Prediger auf die Plattform treten kann, das meint in einer stehenden Gemeinde, aber eine Ansprache von einer Schwester an gewissen Orten ist nicht gegen Gottes Wort zum Beispiel in einer Stadtmission wo die verschiedenen Menschenklassen zusammen kommen, um sie mit Gott bekannt zu machen. Meiner Ansicht nach ist eine Ansprache halten nämlich auf der Gasse oder in einem Lokal nicht predigen. Eine Predigt halten meint strafen und vermahnen und eine Ansprache halten, meint den Leuten Gottes Liebe anzupreißen und sie bitten zu Jesu zu kommen um Vergebung ihrer Sünden zu empfangen, denn Jesus liebt die Menschen ohne Unterschied. Wenn nun eine Schwester von Gottes Liebe wird getrieben für ihn zu zeugen, was können wir Menschen dagegen tun?

In Joel 3 im ersten Vers finden wir geschrieben: „Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch und eure Söhne und Töchter sollen weissagen und ich will über meine Knechte und Mägde meinen Geist ausgießen. Nun was meint weissagen? Gottes Liebe preisen und in Gottes Reich können hinein blicken, was für einen Gewinn wir haben können, wenn wir seine Liebe in uns wirken lassen, und hiezu ist eine Schwester gerade so gut berechtigt wie ein Bruder, dies läuft nicht dem Worte Gottes zuwider.

Solche Schwester die auch die Gabe von Gott hat, sich in seinen Dienst zu stellen, die wird auch ihrem Mann in göttlicher Liebe untertan sein wollen, und die wird auch immer willig sein sich von ihrem Mann zu unterrichten zu lassen, so anders Gottes Geist in ihr waltet.

Weiter sagt der Schreiber: Ich sprach kürzlich mit jemand von solchen Dingen, der meinte, ob man nicht im Laufe der Zeit noch Suffrageten erziehen würde. Nun die Gefahr ist da, denn des Menschen Geist will immer etwas Großes leisten und sobald die Schwester sich läßt vom eigenen Geist leiten dann kann es sehr leicht dahin kommen.

Da eine Frau in der Regel weicher von Gemüt ist als ein Mann, so kann sie durch ihre Ansprache die Herzen eher gewinnen als ein Mann und kann in diesem Falle viel für den Herrn tun im öffentlichen Leben.

Ich für meine Person bin nicht dagegen wenn eine Schwester öffentlich für das Reich Gottes wirkt, aber nur an gewissen Orten, nicht in einer stehenden Gemeinde. Das sind so meine Gedanken, ich möchte über dieses Thema noch weitere Gedanken hören.

Ich bin von Herzen froh, wenn Gottes Reich wird ausgebreitet ,ob von einer Schwester oder einem Bruder, wenns nur

im Namen Jesu Christi geschieht ihm zur Ehre.

Verbleibe euer Bruder in Jesum

Cornelius Bergen.

Saskatchewan.

Blumenhof, Sask., den 30. März 1917. Lieber Editor C. B. Wiens. Will auch mal einige Zeilen an die Rundschau schreiben und wenn du es brauchen kannst, dann setze es ein. Wir haben hier noch immer Winterwetter, heute den 30. stürmt es wieder ganz gehörig, hier ist noch viel Schnee.

Der Tod hält, wie es scheint, hier auch seine Ernte. Vor kurzem wurde eine alte Tante Cornelius Peters begraben, sie wurde vor beinah drei Jahre vom Schlage gerührt und mußte seitdem immer wie ein Kind bedient werden. Vergangenen Montag wurde unser Nachbar Heinrich Wiens vom Schlag gerührt, die ganze rechte Seite ist ihm gelähmt.

Ich schicke dir, lieber Editor, noch einen russischen Brief und wenn es dir recht ist dann kannst du ihn in die Rundschau bringen. (Danke. — Ed.) In Manitoba in Sommerfeld und Bergthal sind noch der Schreiberin ihrem Vater seine Vettern, die sind vielleicht auch neugierig, mal was von Rußland von ihrer Freundschaft zu hören. Da sind J. Kehlers, P. Pehlers, Ph. Kehlers, A. Wiebe und andere. Wir sind in unserer Familie alle gesund und wünschen dem Editor und auch allen Rundschaulesern dasselbe.

Franz und Anna Ens.

Aberdeen, Sask., den 30. März. Ich will noch wieder versuchen der Rundschau etwas mit auf die Rundreise zu geben. Weil wir die Nachrichten so gerne lesen von Altbekannten von Rußland, so wie Br. B. R., schreibt von seinen 5 Kindern in Rußland und weil wir auch noch dort 4 Kinder haben so können wir mit fühlen.

Wir bekamen eine Karte von unserem Sohn Jacob von Moscau; wie er schreibt geht es ihm ganz gut, er ist da noch mit seinen 4 Vettern zusammen. Er schreibt auch von Frösen aus der Gefangenschaft, daß er von ihnen keine Briefe mehr bekommt; das macht uns viel Gedanken.

Wir haben hier jetzt schon zwei Tage Schneesturm, das ist anders als wir dachten. Ich glaube, die Farmer wünschen wenn nur der Schnee rasch weggehen würde, daß sie mit der Saat beginnen könnten, aber ist so wie das Sprichwort sagt: Der Mensch denkt und Gott lenkt. So wird es auch wohl mit dem Krieg sein, wir Menschen sprechen viel vom Krieg und wie es werden wird, doch der die Menschenherzen lenkt wie Wasserbäche, der wird auch seinen Plan wissen und wann es enden wird.

Wir hatten hier eine gesegnete Zeit. B. Ewert weilte unter uns eine Woche, wir hatten jeden Abend Versammlung. Er predigte das Wort mit großem Ernst, besonders denen die noch nicht Jesu Eigentum sind, wir hoffen daß es nachhaltig wird Frucht bringen. Als Br. Ewert eben weg war, kam Br. Bestvater von Winnipeg und hielt uns eine Ansprache über den Text: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Die Ansprache war gut, viele sagten sie hätten die ganze Nacht zuhören könne. Am nächsten Tag hatten wir zwei Bibelstunden, er sprach vom Kommen des Herrn Jesu, das bewog unsere Herzen den Herrn Jesu inniger zu lieben als wir bisher getan haben. Wir wünschen den lieben Brüdern Gottes reichen Segen in ihrer so verantwortlichen Arbeit.

Ich komme noch persönlich zu meinen lieben Geschwistern im Süden. Was macht ihr daß ihr auch so wenig hören laßt; schreibt uns doch mal einen langen Brief. Wer weiß wie lange wir uns noch schreiben können. Wir erhielten neulich einen Brief von Rußland von Schwester Jacob Wiebe. Sie beschreibt den Tod ihres Mannes, seine Krankheit war Astma, er ist zuletzt noch sehr krank gewesen.

Hier ist der Gesundheits Zustand soviel ich weiß befriedigend. Schwester J. Isaak ist zurück von Sask. Sie hatte ein Geschwür unter dem Auge und mußte sich einer Operation unterwerfen, es scheint alles in bester Ordnung zu sein. Ich möchte gerne erfahren wo Johann Klassen sich befindet, der in Rußland bei uns auf einer Oekonomie Lehrer war, er war von der Molotschna und ging als Jüngling nach Amerika. Sollte er die Rundschau nicht lesen, dann möchten von den Lesern die ihn kennen es ihm zu lesen geben. Besten Dank im voraus, ich möchte gerne mal einen Brief von ihm lesen.

Wünsche noch dem Editor und allen Lesern das beste Wohlergehen.

Joh. Giesbrecht.

Osterwick, Warman, Sask., den 31. März 1917. Werte Rundschau. Will auch einmal einige Zeilen in die Rundschau setzen wenn es der Editor erlaubt.

Zuerst wünsche ich allen Freunden und Bekannten sowie allen Lesern der Rundschau und dem Editor den Frieden Gottes und ein glückliches Jahr. Weil Onkel Peter Driedger ein Leser ist und er jetzt mit seiner kranken Frau bei uns ist, so kann ich die Rundschau auch lesen. Man findet sehr interessante Briefe aus Rußland, es muß aber doch sehr traurig sein. Ich habe in No. 12 der Rundschau mehrere Briefe gefunden aber besonders wichtig war mir der eine wo so sehr um Hilfe gebeten wird; es ist zum Herzbrechen, es ist nur schade daß wir von hier so wenig helfen können. Wir können wenigstens mit Gebet helfen. Ich habe auch mehrere Vettern und Nichten in Rußland, auch in Sibirien, auch meine Frau hat da Nichten und Vettern, kann sie aber nicht alle mit Namen nennen, aber sollten einige von unsern Freunden diesen Brief lesen, so möchten sie sich unser erinnern. Ich bin in Rußland geboren, war aber noch nicht 7 Jahre alt, als wir 1887 nach Amerika übersiedelten. Mein Vater ist Abraham Derksen, die Mutter eine geborene Katharina Fehr und ihre Mutter eine geborene Helena Ens. Meiner Frau ihre Mutter ist sehr leidend seit einigen Jahren an Wassersucht. Letzten Herbst war sie schwer krank; jetzt ist es wieder etwas besser, so daß sie nötlich im Zimmer herum gehen kann. Daß Peter Driedger seine Frau krank darnieder liegt, hat er ja schon selbst geschrieben.

Hier in unserem Dorf ist Bernhard Löwen gestorben, er war schon lange Zeit kränklich und die letzten zwei Tage war er noch schwer krank und sehnte sich nach dem Ende. Es war den 4. März als der Herr ihm rief: Komme wieder Menschenkind.

Uebrigens kann ich nicht viel von Krankheit berichten außer etwas Erkältungen. Der Winter war ziemlich anhaltend kalt, doch mußte er mit der Zeit ablassen. Es war schon einige Tage sehr schön, so daß wir schon etwas Wasser konnten ausschöpfen, aber gestern hat es wieder sehr geschneit und heute stürmt es mit Nordwest-Wind, wir hoffen aber daß es bald wieder schön werden wird, denn man sehnt sich so sehr nach der Feldarbeit.

Hier im Westen Canadas ist der Winter so lang, daß man viel Zeit hat über Verschiedenes nachzudenken. Ich habe oft an meine Schwester Elisabeth gedacht, sie verheiratete sich letztes Frühjahr mit Cornelius Dick. Dick wurde einberufen, aber ehe die Soldaten fortgeschickt wurden, verschwand er mit seiner Frau und wir haben bis jetzt noch keine Spur von ihnen. Meine Eltern sind besorgt um ihre Tochter, denn die Trauung war ohne ihren Willen geschehen. Wenn jemand etwas von ihnen wissen sollte so bitte ich hören zu lassen. Dick ist etwa 45 Jahre alt, er sieht aber noch jünger aus, seine Frau ist 23 Jahre alt. Ich habe gehört daß ein Cornelius Dick in Deutschland als Kriegsgefangener sein soll, aber ob es Grund hat weiß ich nicht.

Werde für diesmal schließen. Noch einen Gruß an alle Freunde und Bekannte in Rußland und auch in Amerika.

Abraham und Kath. Derksen.

Hepburn, den 16. April 1917. Werther Editor und Leser der Rundschau. Da es noch immer nicht recht schön werden will so findet man noch Zeit für die liebe Rundschau zu schreiben. Das Fahren geht jetzt schlecht und doch waren gestern noch recht viele in der Versammlung.

Mit der Feldarbeit wird diese Woche noch wenig getan werden. Vorige Woche war in Regina eine Schullehrer Convention. Unser Lehrer A. F. Warkentin war auch gefahren und spricht sich lobend darüber aus. Es wird hier sehr darnach gestrebt, eine gute Distrikt-Schule zu haben. Wir haben hier in Saskatchewan schon über 3000 Schulen und die meisten davon sind das ganze Ihar offen, das heißt 210 Tage. Das ist hier ein Schuljahr und ein guter Lehrer bekommt von $800 bis $1000 und auch darüber im Jahr, das ist schon ein guter Lohn.

Will noch berichten, daß hier in Hepburn wieder Begräbnis war. Die Gattin des Johann Schmidt wurde Freitag den 13. begraben. Sie wurde im Hospital in Saskatoon operiert und starb dort Sonntag den

8. und kam als Leiche heim. Obwohl die Wege sehr schlecht waren, so waren doch viele zum Begräbnis gekommen. Die verschiedensten Fuhrwerke waren da, Schlitten, Wagen, Buggies und auch ein Auto. Wir konnten es beinahe nicht glauben, aber er war 6 Meilen in all dem Schnee und Wasser gefahren und was war ein Ford. Das Versammlungshaus war überfüllt von Trauergästen. Rev. Peter Nickel und Rev. P. J. Friesen sprachen Worte des Trostes.

Die Verstorbene hatte ihr Alter auf 32 Jahre 5 Monate und 21 Tage gebracht. Sie hinterläßt ihren tiefbetrübten Gatten, 2 kleine Kinder und einen Pflegesohn, ein Kind ist ihr voran gegangen. Der himmlische Vater möchte den lieben Bruder trösten mit seinen lieben Kleinen, ist unser aller Wunsch.

Geschwister G. P. Adrians haben uns verlassen, sie sind auf dem Wege nach Louisiana. Hoffentlich werden sie dort finden was sie suchen. Soviel ich weiß ist hier alles munter. Zum Schluß noch einen Gruß an alle

David Schmor.

Blumenhof, Sask., den 31. März 1917. Werter Editor und alle Leser. Zuvor einen herzlichen Gruß an euch alle. Muß mal wieder ein kleines Lebenszeichen von hier einsenden. Gesund sind wir in der Umgegend soviel ich weiß alle, was wir auch allen von Herzen wünschen.

Weil es heute wieder stürmt so nach Canada Art, so hat man gründlich Zeit die Zeitungen durchzulesen, so wurde ich aufmerksam auf das Schreiben des Freund Johann J. Engbrecht, Freeman Süd-Dakota, in No. 14 vom 28. März, wo er schreibt von uns wehrlosen Mennoniten, Quäker und Dunkards, letztere beide sind mir Fremdwörter, wo ich gern möchte Grund von haben, vielleicht tuts der Schreiber desselben oder der Editor.

Ferner gebe ich ihm ganz recht wo er schreibt, daß es viel Kranke, Schwache und Schlafende unter uns gibt, aber ich denke, dieser Krieg hat schon manchen aufgeweckt und er wird auch noch mehr aufwecken. Wollen hoffen daß Krieg und Blutvergießen bald ein Ende nimmt, ehe noch mehr Völker daran teilnehmen. Wir werden schon sehr bedroht, aber hoffentlich führt der Herr es herrlich hinaus mit uns. Grüße noch alle Geschwister in Sask., und Manitoba von euren Geschwistern

Abraham und Maria Siemens.

Hague, Sask., den 1. April 1917. Lieber Bruder Wiens, einen Gruß der Liebe zuvor, dir und den Deinen die beste Gesundheit wünschend. Ich komme mit einer kleinen Bitte zu dir, diese Zeilen in der viel beliebten Rundschau aufzunehmen. Es geht mir wie vielen Rundschau-Lesern, ich sehe immer gleich ob etwas von der alten Heimat oder von Bekannten zu finden ist. Wie oft schweben die Gedanken dorthin wo noch so viele Lieben weilen und wer weiß in was für einem bedrängten Zustande, nach dem lieb gewesenen Vaterland Rußland, das für mich einst einen goldenen Boden hatte. Für 15 Jahre arbeitete ich in der Fabrik bei Abraham Kopp in Chortitz als Eisengießer mit gutem Verdienst. Aber, aber, wie ist das dort nun, wie lebt der arme Mann jetzt? Wie mancher schaut betrübt in die Zukunft; wie wird oder soll es werden? Ich nahm die Rundschau zur Hand und sah auch gleich einen Brief von Rußland, Gouvernement Jekaterinoslaw. Ein gewisser John J. Andres schreibt von seiner Mutter Elisabeth Andres, geborne Petens, sie ist unsere Schwägerin, meine Frau war ihres Mannes Schwester. Sie ist Tante von Johann und Cornelius Andres.

Liebe Cousins, wenn euch diese Zeilen zu Gesicht kommen so denkt, ihr habt hier eine Tante in Amerika von Vaters Seite. Wir haben den Bericht mit Freuden gelesen und an euch so viel gedacht wie ihr es gemacht daß ihr seid durch gekommen. Daß der Vater am Krebs gestorben ist, haben wir erfahren. Ihr werdet euch unser vielleicht schwer erinnern als wir damals bei den Eltern waren in Einlage. Elisabeth wird sich noch besser auf uns erinnern können, denn sie war schon verheiratet mit einem Johann Wünter. Was hat das zu bedeuten daß die Mutter Cornelius aufmuntert seine Kinder in Aufsicht zu nehmen, ist er Witwer? Wie seid ihr beide Brüder so weit auseinander gekommen? Unser Wunsch ist mehr und viel von euch zu hören. Darum nur schreiben, wir werden antworten.

A. B. Janzen.

Rußland.

Alexandrowka, den 29. Dezember, 1916. Liebe Geschwister in der weiten, weiten Ferne. Wo wir den 19. Dez. einen Brief von euch erhielten den ihr den 4. und 9. Oktober geschrieben habt, so kann ich es nicht länger unterlassen, ich muß euch auch was von uns berichten, so gut ich kann und weiß. Bevor ich aber weiter schreibe wünsche ich euch allen schöne Gesundheit und Zufriedenheit des Herzens.

Wir sind außer Papa alle schön gesund, Papa hat oft Schmerzen in einer Schulter, nämlich Rheumatismus und da er selber Knecht sein muß, fällt es ihm oft recht schwer. Knechte zu mieten so wie früher, das geht nicht mehr, es sind keine mehr zu haben, es werden noch fast alle zwei Monate mehr Menschen eingezogen. Bis jetzt ist Bruder Jacob noch immer verschont geblieben, aber wann jetzt wieder werden gefordert werden, dann ist auch unser letzter Bruder an der Reihe. Möchte doch der liebe Heiland geben daß Friede gemacht werde auf Erden und jeder wieder zurück, zu den lieben Seinen kehren kann, welche noch am Leben sind. Aber wie viele sind die ihre Lieben nicht mehr sehen werden, so wie Jacob Isaak, Olgafeld, ist spurlos verschwunden. Es hilft kein Nachfragen und Forschen, er ist und bleibt verschollen.

So sind auch schon mehrere gestorben, so auch Isaak Ensens Franz und Jakob Dükken Dietrich, sie wurden krank u. starben im Kaukasus, sie sind beide aus Rosenbach. Tante Tiesensche ihr Sohn starb auf der Forstei Asow an dickem Hals. Anfangs Dezember wurden hier wieder mehr Männer aufgezeichnet, worunter auch Quiring und Is. Penner und W. Isaak sind, sie haben aber noch Urlaub bekommen bis den 10. Januar, dann sollen sie auch im Norden als Waldwächter dienen. Unsere Brüder Franz und Philipp sind noch nicht zu Hause gewesen in den 28 Monaten daß sie eingezogen sind.

Die Waldwächter bekommen während des Krieges keinen Urlaub, dagegen die Sanitäre kommen öfters nachhause. Bernhard ist schon zweimal zuhause gewesen, es sind etliche, die sind schon sechs und noch mehrere Mal zuhause gewesen. Abraham Dücken war im November daheim, er ist schon ein großer Kerl geworden, ist jetzt auch im Kaukasus als Sanitär. Johann Dücken Jakob ist jetzt auch auf Urlaub, aber nur für 10 Tage, er dient auf der alt Berdjansche Forstei. Bernhard Dücken Jacob und Heinrich waren bis diesen Winter in der Krim, kamen öfters nach Hause, jetzt aber sind sie auch im Kasanschen als Waldwächter angestellt. Sie kamen den 23. November in Kasan bei Philipp an und waren bei ihm über Nacht geblieben, was für Philipp auch sehr angenehme Gäste gewesen waren. Von da an mußten sie noch 60 Werst per Achse fahren, sie sind somit so weit von einander ab, daß sie doch niemals zusammen kommen können.

Franz ist noch immer mit J. Wiebe zusammen, sonst sind in seiner Nähe auch keine Deutsche. Philipp ist mit Johann Klassen, Georgthal, zusammen, da sind auch noch mehr Deutsche als Abraham Redekop, H. Lepp, A. Neudorf und K. Braun und etliche Molotschnaer mit denen er zusammen kommen kann. Er hat auch einen guten Förster, ist bei ihm Kutscher und muß oft auch allein in die Stadt fahren und Einkäufe machen. Franz dagegen hat es nicht so gut. Gerhard hat auch eine ganz gute Stelle, ist jetzt weit so bei 300 Werst in der Türkei. Wir erhielten heute einen Brief von ihm, er schreibt daß Heinrich Penners Heinrich von Michaelsburg schon im dritten Monat krank liegt im Lazaret an Unterleibs Typhus. Das ist traurig für die Angehörigen, wenn sie solche Nachricht erhalten und ihn nicht besuchen können. Das haben wir ja auch schon zweimal erleben müssen, daß wir auf einmal von Bernhard einen Brief erhielten von fremder Hand geschrieben, doch haben wir beide Male die Freude erlebt daß er gesund wurde und nach Hause kam.

Von der Cornelius Braunsche kann ich berichten daß sie nicht mehr hier ist, Onkel Hübert kam im März und holte sie nach Sibirien, denn sie hatte hier nichts mehr zu leben. Hier ist alles so schrecklich teuer, 1 Pfd. Kaffee kostet 2 Rubel, eine Kull Mehl 23 Rubel, Zündhölzchen 60 Kopeken das Desatkie (10 Schachteln) und darnach alles. Schnittware ist überhaupt fast nicht mehr zu bezahlen und dennoch nicht alles zu haben so wie früher. In Nikopol sind die größten Lawkas schon geschlossen. Die Butter kostet hier 1 R. 60 K. das Pfund, Eier 60

Fortsetzung auf Seite 10.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

2. Mai 1917.

Editorielles.

— Der Editor der Rundschau, Br. C. B. Wiens, ist zur Zeit in einem Hospital in Pittsburg, wo er sich einer Operation unterzogen hat. Die Aerzte erklären sein Leiden als Folge der Grippe. Es hat sich ein krankhafter Zustand in der Nähe des rechten Ohrs entwickelt, wodurch der Knochen angegriffen war. Dies machte nach Ansicht der Aerzte eine Operation notwendig. Am 19. April wurde die Operation vorgenommen und zwar, wie man allen Grund hat anzunehmen, mit gutem Erfolg. Br. Wiens hat guten Mut und hofft daß die eigentliche Ursache seines Leidens nunmehr beseitigt ist. Die Leser werden um Fürbitte für seine völlige Genesung ersucht.

— Mehl von der geringsten Qualität kostet hier in Scottdale, vierzehn Dollar per Faß von 196 Pfund. Alte Kartoffel kosten $1.20 per Peck, oder etwa 9 Cent das Pfund.

— Wir haben wiederum Nachricht erhalten von Rußland über den richtigen Empfang einer Geldsendung für die Notleidenden.

— Die „Gesellschaft der Freunde" oder Quäker in New Bedford, Mass., wandte sich an Präsident Wilson mit der Bitte, daß ihnen gestattet werde, „ehrenhaften Dienst zu tun, der mit dem Militärsystem nichts zu tun habe." Der Antrag, als annehmbaren Dienstzweig das Amerikanische Rote Kreuz zu bezeichnen, wurde in der Versammlung mit der Begründung abgelehnt, daß auch diese Organisation halbmilitärischen Charakters sei.

— Ueber Samuel H. Friedman, ein Glied der Senior-Classe der „College of the City of New York" wurde am 29. März die Strafe der Entlassung aus der Schule verhängt durch Präsident Sidney Edward Mezes. Bis 1. Mai darf Friedman auch die nächste Umgebung der College nicht betreten. Diese Strafe traf ihn weil er für „College Mercury", dessen Editor er ist, einen Artikel geschrieben hat, in welchem er den Grundsatz der Friedfertigkeit verteidigt. So geschehen nicht etwa unter der Regierung des russischen Zars, sondern im freien Amerika und zwar noch vor der Erklärung der Kriegszustandes durch Präsident Wilson.

— Der in New York erscheinende „Christian Herald" sagt in einem Leitartikel: „Die Schwäche der Kirche in vergangenen Zeiten lag darin, daß sie sich zu sehr hat von militaristischen Anfällen hinreißen lassen. Wie traurig war doch der Anblick, der sich beim Ausbruch des europäischen Krieges darbot, als Bischöfe, Erzbischöfe, Kardinäle, Prediger und Evangelisten allesamt dem Krieg das Wort redeten, die Fahnen einsegneten und den göttlichen Beistand auf die Armee ihrer Nation herabflehten, damit sie die einer andern Nation vernichten möchte! Die Kirche hat ihren Halt an vielen verständigen Leuten eingebüßt ,weil sie den Standpunkt des Evangeliums verloren und die Kriegsstreitigkeiten unterstützt hat. ‚Mein Reich,' sagte Christus, ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darob kämpfen.' Wann werden unsere Prediger und geistlichen Führer die Tatsache erkennen, daß eine Beförwortung des Krieges in dem Dienste des Königs Jesus Christus keinen Raum findet?"

— Ein Korrespondent aus Blumenhof, Sask., fragt, was die Quäker und Dunkards für Leute sind. Die Quäker oder „Freunde" sind eine christliche Gemeinschaft, gegründet von Georg Fox und William Penn in England. William Penn war der Eigentümer des jetzigen Staats Pennsylvanien und der Gründer von Philadelphia, der Stadt der Bruderliebe. Die Quäker verwerfen Kriegsdienst, Eid, allen weltlichen Aufwand; sie reden jeden „du" an. Die Dunkards sind eine ursprünglich deutsche Gemeinschaft. Ihr Gründer, Alexander Mack, war ein Pietist aus der Wetterau, der von Mennoniten beeinflußt worden war. Sie sind in der Lehre den Mennoniten ähnlich, sind aber der Ansicht daß die Wiedergeburt durch die Taufe bewirkt wird. Ihr Name stammt von dem pennsylvanisch-deutschen Wort **dunken,** d. h. tunken oder eintauchen; sie üben nämlich die Taufe durch dreimalige Vorwärts-Untertauchung. Die Tunker sind die stärkste wehrlose Gemeinschaft Amerikas. Leider ist in jüngster Zeit die neue Theologie in diese Gemeinschaft eingedrungen, und zwar durch ihre eigenen Colleges.

— In einem unserer Wechselblätter wird die Frage aufgeworfen: „Warum sind die Mennoniten nicht die Bringer der Friedensidee? In wieweit ist der heutige Weltkrieg der Unterlassungssünde der Christen, ja der wehrlosen Christen zuzuschreiben?" Die wehrlosen Christen, so heißt es weiter, sollten die Wurzeln des Krieges untergraben indem sie erzieherisch einwirken auf den Geist der Menschheit.

— Wir glauben daß dieser schreckliche Weltkrieg nicht hätte kommen können, wenn es richtig wäre daß durch die Ausbreitung der Friedensidee die Wurzeln des Krieges untergraben werden. Die Friedensidee war ja vor Ausbruch des Krieges über die ganze zivilisierte Welt verbreitet. Trotz alles Militärismus und alles Navalismus war der Gedanke des Kriegs höchst unpopulär geworden; dieser Gedanke mußte vor Beginn des Weltkrieges der Friedensidee allenthalben das Feld räumen, vor allem in Amerika.

—Nicht nur erbaute man im Haag einen herrlichen internationalen Friedenspalast, sondern es wurden viele Friedens- und Arbitrations-Verträge geschlossen. Von den zahlreichen und einflußreichen Friedensgesellschaften wurden vielerorts Friedenskongresse gehalten und sehr viele Reden wurden vom Stapel gelassen und Artikel geschrieben in denen haarklein bewiesen wurde, daß ein großer Krieg durch die vorherrschende Friedensidee unmöglich geworden sei. Die Sozialisten erklärten, sie würden im Kriegsfalle sich weigern zu fechten, und nicht wenige von ihnen verschworen sich hoch und teuer, lieber als ihre ausländischen Genossen niederzuschießen, würden sie sich selbst das Leben nehmen lassen. Schon um der Stärke der sozialistischen Partei willen, hieß es, sei ein großer Krieg nicht mehr möglich. Wir, die wir glaubten daß die Wurzeln des Kriegs tiefer liegen, als daß sie durch die Verbreitung der Friedensidee zerstört werden könnten, mußten fein stille sein wenn wir nicht für beschränkte Pessimisten gehalten werden wollten.

— Und heute? Wo sind die Männer, die einen großen Krieg für unmöglich hielten. Was ist aus der fast die ganze Bevölkerung umfassenden Partei derFriedfertigen geworden? Haben die Sozialisten ihre guten Vorsätze gehalten? Was ist aus den populären Friedenspropheten geworden? Nicht nur sind sie mit der Friedensidee von der Bildfläche verschwunden, sondern sie stimmen heute mit wenig Ausnahmen mit ein in das Kriegsgeschrei, sie billigen völlig den Krieg. Vor drei Jahren noch war die Bezeichnung eines Friedfertigen ein Ehrenname; heute ist sie zum größten Schimpfwort, gleichbedeutend mit „Verräter" geworden.

— Die jüngste Sitzung der großen amerikanischen Friedensgesellschaft wurde noch mit dem schönen alten Namen, Friedenskongreß bezeichnet, obwohl die Reden und Vorträge, die vor diesem großen Kongreß gehalten wurden, zumeist einen recht unfriedfertigen, kriegerischen Ton hatten.

— Am 9. März d. J. hielt das Executiv Komitee derselben Gesellschaft eine Sitzung, auf welcher **einstimmig** der Beschluß gefaßt wurde, die Maßnahmen der amerikanischen Regierung welche unvermeidlich den Krieg zur Folge haben mußten, zu billigen und den voraussichtlichen Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg gutzuheißen.

— Wo ist nun die Friedensidee geblieben? Wo ist das Prinzip der Friedfertigkeit geblieben? Wo ist der schöne Grundsatz geblieben, daß bei Streitfragen zwischen Nationen jede Partei zu einem ernsten Versuch verpflichtet sei, die Schwierigkeiten durch Arbitration zu lösen, ein Grundsatz der von der Friedensgesellschaft so eifrig verteidigt worden ist. Nicht nur sind heute nicht wenige von den hervorragendsten Mitgliedern der Friedensgesellschaft die größten Kriegsschreier, sondern die Gesellschaft als solche ist zur Kriegsgesellschaft geworden.

— Keine Sorge, lieber Leser, die Friedens- und Arbitrations-Idee ist wohl von der Bildfläche verschwunden, aber nur auf kurze Zeit, nämlich bis dieser furchtbare Krieg vorüber ist. Sobald der ersehnte Friede wieder gekommen ist, wird die Friedensgesellschaft wieder für den Friedensgedanken einstehen. Der Gedanke der Bruderschaft aller Menschen, das Prinzip der internationalen Verbrüderung, wird wieder populär werden. Heute, allerdings, steht uns die Friedensgesellschaft als „ein elend jämmerlich Ding" vor Augen.

— O nein, die wehrlosen Christen sind für den Ausbruch des Krieges nicht verantwortlich zu halten. Die Wurzeln des Krieges werden durch die Verbreitung der Friedensidee nicht zerstört. Diese Wurzeln sind der verdorbene Zustand des menschlichen Herzens und der gottentfremdete Zustand der Welt. Mißgunst, Neid, Gier und Haß haben den Krieg verursacht und dieselben Laster verursachen alle anderen Verbrechen, wie z. B. die cir. 10,000 Morde, die alljährlich in unserem eigenen Lande verübt werden. Solange die besagten Sünden nicht ausgerottet werden können, wird die Welt Mord und Krieg zu gewärtigen haben, obwohl die Idee von der Verwerflichkeit von Mord und Krieg über die ganze Welt verbreitet ist.

— Das Evangelium zeigt den Weg der Heilung für das verdorbene Herz und es ist ganz richtig daß das Evangelium gepredigt oder gelehrt werden muß. Wer das Evangelium von Herzen annimmt und erkennt, daß der Krieg einen widerchristlichen Charakter trägt, ist in der Tat ein wehrloser Christ und wird eher sein Leben niederlegen als einen vermeintlichen Feind des Landes zu töten.

— Die moderne Friedensbewegung geht von dem Gedanken aus, daß der Mensch von Natur gut ist und daß Belehrung über die Natur des Krieges genügt, um Kriege zu verhüten und das ersehnte Friedensreich zu verwirklichen. Sie steht nicht auf christlichem sondern auf rein menschlichem Boden. Ihr fehlt der rechte Friedensgrund, darum liegt es ihr fern, den Standpunkt der wehrlosen Christen anzunehmen. Sie ist in der Probe kläglich zusammen gebrochen. Die Friedensgesellschaft könnte uns einen Gefallen tun durch Verschonung vor der ferneren Zusendung ihres Blattes, das noch immer den schönen Namen „Advocate of Peace" führt.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Peter Zacharias, Schönwiese (genaue Adresse fehlt) schickt einen Brief von Johann Franz Neufeld, Rußland, zur Veröffentlichung in der Rundschau und schreibt: „Vielleicht findet die Rundschau die gesuchte Tante Peters auf. Ich hatte einen Vetter Abraham Petkau und eine Nichte Aganetha Petkau, die wohnten in der Alt-Kolonie Blumengart. Seit wir 1877 auswanderten haben wir nichts von ihnen gehört, also weiß ich nichts, gar nichts von ihrer Nachkommenschaft."

H. Risenweber, Winnipeg, Man., schreibt am 9. April 1917: „Ich lese die Rundschau mit Interesse, sie bringt Nachrichten aus allen Gegenden, freudige und traurige, so daß man sich oft der Tränen nicht enthalten kann. Wir gehen auch nicht immer auf Rosen, meine liebe Frau ist schon 4 Jahre krank, sie hat monatelang gedoktert, aber alles hilft nichts. Sie freut sich immer wenn sie in der Rundschau die schönen Berichte liest von der selig Heimgegangenen. Mit bestem Gruß an Editor und Leser."

Peter und Maria Holstein von Rhein, Sask., schreiben am 13. April: „Schicke hiermit meine Bezahlung für die Rundschau und Jugendfreund und $15. zum Werk des Herrn in China und andere nötigen Gegenden in Rußland, wo das Bibelwort wahr ist geworden, die Ernte ist vergangen und ist keine Hilfe worden, und wie viele werden sein, die sagen müssen: „Was werden wir essen, womit werden wir uns kleiden?" Wer sollte da sein Brot nicht übers Wasser fahren lassen, denn wir werden es wieder finden."

Von Meade, Kansas schreiben Cornelius und Helena Classen am 11. April: „Wir sind gesund und wünschen allen Lesern und auch dem Editor ein gleiches. Zum Mitleid bewegen uns die Briefe von der Not in Sibirien. Schicken denn hiermit eine Gabe für den Prediger Peter Lepp und seine Angehörigen. Wir haben heute einen schönen Regen, der noch recht gut kann tun an dem Weizenfeldern, einige sind vielleicht schon aufgegeben. Mit Gruß."

Nachklänge aus dem Leben, Erkranken und Sterben meiner lieben Ehefrau.

Den 15. April 1917. Auf den Wunsch der lieben Kinder und einiger Freunde möchte ich hiermit etwas berichten von dem Leben und Absterben meiner lieben Ehefrau, sonderlich für die in der Ferne zerstreuten Verwandten und Freunde, und wen es sonst interessieren möchte.

Meine, mir vom Herrn geschenkte, treue und liebe Ehefrau, Maria Hamm, wurde in Süd-Rußland, auf einem mir unbekannten Vollwerk, am 25. April 1853 geboren. Im Jahre 1875 kamen ihre Eltern, David Hamms, mit ihrer ganzen Familie in Mountain Lake, Minn., an und siedelten 4½ Meilen nordwestl. von der Stadt auf derselben Sektion an, wo auch meine Eltern wohnten. Somit wurden wir bald bekannt und durften durch des Herrn gnädige Führung am 23. April 1876 in den Stand der hl. Ehe eintreten. Beinahe 41 Jahre hat uns der liebe Herr Freude und Leid miteinander teilen lassen. In dieser Zeit wurden wir mit 10 Kindern gesegnet, welche, Gottlob, gesunde Glieder und gesunden Verstand hatten. Vier Kinderchens sind meiner l. Gattin in früher Jugend vorangegangen in die himmlische Heimat, und wir sind froh in der Zuversicht und in dem Bewußtsein, daß diese Lieben in der Herrlichkeit vereinigt sind und unser warten.

Meine liebe Ehefrau war bis vor drei Jahren verhältnismäßig gesund, sehr fleißig und meistens zufrieden und froh. Leider sollte es nicht so bleiben. Sie fing an zu klagen über drückende Schmerzen in der Magengegend. Diesem folgte bald Niedergeschlagenheit und Verzagtheit, verbunden mit tiefer Reue und Buße. Sie erkannte und bekannte mir alle Fehler und Sünden, derer sie sich bewußt war, und bat mich um Verzeihung, wo sie verfehlt hatte. Auch war sie sehr bekümmert, wer für mich das Essen bereiten würde u.s.w. Was aber Hauptsache ist und bleibt: Sie hat ernstlich mit mir zusammen zu Gott gebetet und um Gnade gerungen. Dann eines Nachts, 4 Uhr, weckte sie mich auf und war voll großer Freude und wünschte, ich sollte mit ihr dem Herrn danken, für die Gewißheit der Gnade, und für Vergebung aller ihrer Uebertretungen der heiligen Gebote Gottes. Wir knieten nieder und sie pries öffentlich die Gnade des Herrn. Auch wollte sie gleich des Nachts den Kindern per Telephon sagen, wie froh und hoffnungsvoll sie wäre. Bald darauf aber wurde sie wieder langsam trauriger, hoffnungsloser und kein tröstendes Gotteswort wollte mehr haften. Dazu fand sich auch noch Menschenfurcht und Schwermut, sowie auch leibliche Krankheit und Schwäche.

Da mir meine liebe Ehefrau sehr lieb und wert war, so suchte ich Rat bei verschiedenen Aerzten, aber wenn der Herr sagt: „Kommt wieder, Menschenkinder!" dann kann keine Arznei mehr aufhalten.

Ungefähr einen Monat vor ihrem Tode zeigten sich Schwellungen an Händen und Füßen und sonst am Körper, welches sich als Wassersucht herausstellte. Dieser Krankheit

ist sie dann auch am 22. März um halb sieben Uhr morgens erlegen. Sie entschlief sanft, scheinbar ohne große Schmerzen, nur über Atemnot klagte sie zuletzt. Während der letzten Nächte waren die Kinder abwechselnd bei uns im Hause, und an diesem Morgen, ihrem letzten Morgen auf Erden, als der Sohn schon im Stall beschäftigt war, und ich mich ankleidete, starb sie, ohne Hand oder Fuß zu regen. Ich allein habe ihren letzten Seufzer und ihren letzten Atemzug gehört. — Ihre teure Leiche wurde unter großer Beteiligung am 25. März 1917 dem Schoße der Erde übergeben. Oft und viel haben wir uns getröstet mit Jes. 54, 7 bis 12. Bitte, nachzulesen.

Herzlichen Gruß und Segenswunsch an die werten und l. Editoren, weiter an die l. Anverwandten und Freunden, von eurem leidtragenden Bruder und Freund,

H. Fast, Sr.

Todesanzeige.

David J. Vargen. Wie schon letzte Woche berichtet, ist Bruder D. J. Vargen am 7. April um halb 8 Uhr morgens im Glauben an seinen Erlöser aus diesem Leben geschieden. Das Begräbnis fand Dienstag, den 10. von dem Versammlungshause zu Mt. Lake aus statt. Die Leichenrede wurde gehalten von Br. Heinrich Voth, anlehnend an 1. Joh. 3, 1—3, wo uns die große Gnade, Gottes Kind zu sein, die reinigende Kraft des Evangeliums und die Zukunft der Kinder Gottes vor die Seele geführt wurde. Rev. J. J. Balzer sprach über 1. Thessal. 4, 13—18, von der Auferstehung der Toten, worauf Br. N. N. Hiebert Ebr. 12, 18—24 verlas und den Kontrast zwischen dem Berg Sinai und dem Berg Zion, der schönen Stadt des lebendigen Gottes schilderte.

Der Gemeindechor diente wie gewöhnlich bei dieser Gelegenheit mit passenden Liedern zwischen den Ansprachen, was eben auch ein sehr wesentlicher Teil unseres Gottesdienstes ist und eben auch viel zur Verschönerung und Erbauung einer Leichenfeier beiträgt. Br. Hiebert las dann folgende, ihm von der Familie überreichte, Biographie des Verstorbenen vor:

Unser Vater, David Vargen, wurde in dem Dorfe Fürstenwerder, Südrußland im Jahre 1849, den 27. April geboren. In seinem 7. Jahre zogen seine Eltern mit ihm nach Alexanderwohl, wo er seine Jugendjahre verlebte.

Im Jahre 1875, den 16. September, trat er mit Helena, geb. Albrecht, in den Stand der Ehe. Dann im nächsten Jahre, 1876, zog er mit seiner Gattin nach Amerika und ließen sich daselbst in Kansas bei Gnadenheim nieder. Von Kansas zogen sie im Jahre 1892 nach Colorado, und anno 1895 siedelten sie über nach Minnesota. Diese Reise wurde per Achse gemacht.

Hier hat unser Vater gewohnt bis der Herr ihn heim zur ewigen Ruhe rief. Kinder wurden ihnen 10 geboren, wovon 4 gestorben sind; die andern hatten das Vorrecht alle hier am Sarge zu sitzen. Großvater geworden über 18 Kinder, davon sind 4 gestorben. Er hinterläßt seine Gattin als tiefbetrübte Witwe, 6 Kinder und 14 Großkinder. Im Ehestand gelebt 41 Jahre, 11 Monate und 10 Tage. Selig im Herrn entschlafen den 7. April, um halb 8 Uhr morgens. Kränklich gewesen an neun Monate, und in den letzten zwei Wochen war er besonders schwer krank. Nach ärztlicher Aussage war sein Leiden Magenkrebs.

Der Verstorbene fand den Herrn schon in seinen Jünglingsjahren und suchte ihm, so weit er Gottes Wort verstand, treu zu leben. Im Jahre 1880, den 3. Oktober, wurde er auf seinen Glauben getauft und in die M. Brüdergemeinde aufgenommen, wo er auch versucht hat, dem Herrn in Schwachheit zu dienen.

Der Verstorbene war ein großer Freund des Gesanges, und er hat auch versucht etwas beizutragen, daß der Gesang gehoben wurde. Er hat oft gesagt, daß die Sänger ihm manchen Kummer vom Herzen gesungen haben. Auf seinem Sterbebette bestellte er noch ganz besonders den Sängern zu sagen, daß Gott ihnen das in Ewigkeit lohnen wird, was sie hier für Gottes Reich getan. Im Auftrage der Familie.

J. C. Dick.

Fortsetzung von Seite 7.

Kop. Doch genug von diesem. Noch was anderes.

Die Feiertage haben wir wieder hinter uns, am heiligen Abend schneite es ein wenig, so daß etliche Nachbarn noch anfingen auf dem Schlitten zu fahren, bald aber taute der Schnee alle weg und war so kotig daß fast nicht zu wanken war. Heute ist es etwas trockener, man kann allerwege gut gehen, es ist 7 Grad warm, die Sonne scheint so warm wie im Frühjahr. Papa bestellt euch sehr zu grüßen und zu sagen von seiner alten Krankheit ist er jetzt ganz los, er kann essen was wir essen und schadet ihm nichts, wovon er auch oft spricht, daß er doch recht dankbar fühlt daß er so viel gesünder fühlt wie früher. Nur das eine ist zu beklagen, daß er die Schmerzen in der Schulter hat und selber Knecht sein muß.

Die K. Kehlersche war heute hier und bestellte euch auch zu grüßen, sie kommt jetzt oft zu uns, seit Cornelius todt ist kommt es ihr so einsam vor. Johann, du fragst nach euren Eltern in Olgafeld (dieser Brief ist an uns und Johann Kehler, Schönfeld geschrieben), von denen kann ich berichten daß sie noch immer da wohnen. Die Tante hat diesen Winter schon viel gekränkelt und der alte Onkel hat noch bis in den Winter hinein in der Fabrik gearbeitet, aber nun denke ich ist er zuhause. Er war eine Zeitlang auch kränklich, jetzt sind sie aber soviel ich weiß alle schön gesund. Ihr Sohn Jacob ist schon seit August 1915 im Dienst, er ist auch im Kaukasus, aber was seine Arbeit da ist, weiß ich nicht. Vorigen Winter hatte er da Schlosserarbeit, er war im Frühjahr auch zuhause, wie lange weiß ich nicht, ich denke einen Monat.

Mit der Fabrik ist es nicht mehr so wie früher. Sie fing im Frühjahr zwar an zu arbeiten, es wurde da Feuer und verbrannte die Mühle, Schlosserei, Tischlerei und Färberei, es arbeiten da nur etliche, Onkel Peters, Onkel Rempel und noch etliche Männer, auch russische Frauen und Mädchen. Werde lieber mit solchen Neuigkeiten aufhören, es wird euch überdrüssig werden, mein unvollkommenes Schreiben zu buchstabieren.

Schweine haben wir 5 geschlachtet, haben so 3 Dosen Schmalz bekommen, und Winterschweine haben wir 5, hatten 6, aber eins ist uns gefallen, wenn diese 5 nur werden gesund bleiben, die können besser zum folgenden Herbst werden. Wir haben auch ein Bullhockling geschlachtet, hatten heute Kottoleten zu Mittag.

Was machen eure Kinder? Tien ist doch wohl bald groß und Peter geht auch schon zur Schule. Bei uns ist keine Schule, auch voriges Jahr war schon nicht. Liebe Schwägerin, bitte schreibe uns doch auch mal was, möchten gerne auch mal was von dir lesen, bitte. Ueberhaupt da wir jetzt alle so weit auseinander sind, ist ein Brief nocheinmal soviel wert.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß von eurer Schwester

Katharina Kehler.

(Soweit der russische Brief. Die Schreiberin ist eine Tochter von Franz Kehler, Alexanderthal, Südrußland, eine Schwester meiner Gattin und auch die Schwester von Johann Kehler, Schönfeld, Sask., an welche dieser Brief meistenteils geschrieben ist. Nebst Gruß Franz Ens.)

Forstei Swenskoje, Station Sneskoetskaja, Gouv. Orel. Da ich schon lange Lust hatte meinen Onkel und Tante brieflich zu besuchen, die doch in Amerika sind, aber bis jetzt — — — erfahren habe, (weil sie doch mit meiner Frau Freundschaft ist) so möchte ich Sie, Herr Zacharias bitten, vielleicht sind Sie so gut und erkundige — — — — wenn nicht anders dann durch die amerikanische Zeitung.

Die Tante ist meiner Mutter Schwester, geborene Paethkaus Tochter, aus Alt-Schönwiese, Gouvernement Jekaterinoslaw, Süd Rußland. Es ist eine Tante Peters, den Vornamen weiß ich nicht.

Und ich bin Franz Peter Neufelds Sohn, der Jüngste, wohnhaft in Sibirien. Mama ist schon in 1908 gestorben in Sibirien, der alte Vater lebt noch kümmerlich — — und ich bin jetzt gegenwärtig hier im Wald des Krieges halber eingezogen.

Und von Zuhause ist auch auf nichts zu hoffen. Doch wir wissen, des Herrn Hand ist noch nie zu kurz gewesen, er hat noch immer geholfen und wenn auch manchmal durch menschliche Hand.

Darauf hin, wollte ich mal meine Tante besuchen. Nun wir wollen hoffen — — den schönen Frieden geben wird.

Und auch ich hoffe durch mein unvollkommenes Schreiben die Adresse zu bekommen. Leben sie wohl. Euer euch vertrauender Freund

Johann Franz Neufeld.

Mission.

Tsao, Hsien, Shantung, China, den 8. März 1917. Lieber Bruder Wiens. Wünsche dir und den lieben Rundschau-Lesern des Herrn Segen. Deinen werten Brief mit Gabe $35. haben wir erhalten. Freut uns daß noch immer welche willig sind, ein Scherflein beizutragen. Welch ein Segen, daß wir etwas in des Herrn Wechselbank tun dürfen, denn nur für diese Welt zu leben ist doch zu mager für eine unsterbliche Seele.

Zur Ehre Gottes dürfen wir berichten, daß wir schön gesund sind, und tapfer an der Arbeit. Manche von uns sind an die Waisen und Schularbeit gebunden; wer eben kann, ist draußen mit dem Evangelium. Diese Wintermonate haben die Leute Zeit, da bekommt man überall bald eine Versammlung, ohne lange vorher bekannt zu machen oder ein schönes Lokal einzurichten, irgendwo im Hof oder auf der Straße ist es passend. Im Haus oder Zelt sind die Leute ruhiger für längere Versammlungen.

Die lieben chinesischen Brüder finden ja auch überall Gelegenheit für Jesum zu zeugen, doch wenn einer von uns Ausländern mit ist, dann haben sie gewöhnlich mehr Mut und bekommen auch mehr Zuhörer. Weil hier schon überall Bücher verkauft und verteilt worden sind, kaufen die Leute nicht mehr so viel wie früher, haben diesen Winter aber doch mehr als 6000 Bibelteile verkauft und viele biblische Bilder und Traktate verteilt. Helft uns beten für die vielen Tausende Bibelteile und Traktate die hier in diesem Jahre unter die Leute gebracht worden sind.

Es liegt uns nun am Herzen, daß in dem westlichen Teil des Feldes noch bald zwei Stationen möchten eröffnet werden. Die Arbeiter dafür sind ja auch schon hier, wenigstens genug einen Anfang zu machen; dann hoffen und beten wir daß der Herr die noch fehlenden auch bald senden wird. Aber es braucht auch ziemlich Geld, Plätze für die Stationen zu kaufen und dann die nötigen Gebäude zu bauen. Welch ein Segen würde es sein wenn Geschwister, die die Mittel haben, einige hundert für eine Station senden würden, denn wer reichlich säet der wird auch reichlich ernten. Doch sind die kleinen Gaben auch sehr willkommen, besonders wenn sie von gläubigem Gebet begleitet sind. Herzlich grüßend eure Geschwister im Herrn

H. C. und Nellie Bartel.

Minna, Nigeria, W. Afrika, den 15. Febr. 1917.

Werte Rundschauleser! Wir möchten euch allen den teuren Frieden Gottes zum Gruß wünschen. Den Frieden, den die Welt nicht kennt, in unseren Herzen zu haben bringt Glück und Segen. Wenn es auch um uns tobt und stürmt, haben wir den köstlichen Frieden in unsern Herzen, dann dürfen wir ruhig sein.

Es ist schon wieder über zwei Monate seit wir für die Rundschau schreiben und mancher wird vielleicht wieder neugierig sein etwas von diesem Teil der Erde zu hören. Ob wir auch schon in Kriegs-Gefahren sind oder ob hier noch alles still und ruhig ist, denn dieses wird uns oft in den Briefen gefragt. Gott sei Dank, wir sind bis jetzt noch bewahrt geblieben trotzdem es auch schon sehr dunkelte.

Anfangs Januar hörten wir plötzlich, daß es einigen türkischen arabischen Offizieren gelungen sei, durch die „Sahara Wüste" zu kommen und die Mohammedaner gegen den weißen Mann aufzustacheln. Anfänglich wollten wir es nicht glauben, doch wurde die Sache immer ernster und es wurde uns gesagt daß diese Feinde es darauf abgesehen hatten, durchs ganze Land zu kommen und all die weißen Leute zu vertreiben oder umzubringen. Dieses gab manches Denken und Rat halten; denn wir wußten kaum was zu tun. Waren uns nicht einen Tag sicher daß wir nicht würden Nachricht von der Regierung erhalten, daß wir fliehen sollten. Es wurde viel geplant was wir angehen würden, denn das würde ein großer Verlust sein, sollten wir alle müssen das Land verlassen, und nicht nur für uns sondern für die armen Heiden-Christen wäre es schlimm gewesen. Manches Gebet ist während der Zeit empor gestiegen. Wiewohl es uns mitunter beinahe wollte mutlos machen, so durften wir uns doch nicht viel auslassen, denn die Eingebornen sollten nicht mehr davon erfahren als nötig, denn auch in dieser Stadt sind viele Mohammedaner.

Die englische Regierung hat sich viele Soldaten kommen lassen aus verschiedenen Richtungen und so viel wir jetzt wissen, ist der Sieg wohl sicher. Dem Herrn sei Dank, daß wir jetzt wieder ruhiger sein können. Ein Mann sagte mir gestern daß es ziemlich ruhig war im Norden. Wir fühlen so glücklich daß der Herr uns erhört hat. Wir haben es in dieser Zeit oft gefühlt daß wir in den Gebetshänden der Kinder Gottes daheim eingeschlossen waren. Und wir konnten recht getrost sein indem wir wußten daß der Herr nichts würde über uns ergehen lassen was nicht gut für uns war.

Laut den letzten Nachrichten will es auf europäischen Boden auch noch nicht zum Frieden kommen. Die letzte Nachricht meldete uns, daß die Regierung nicht mehr Erlaubnis gab zum Reisen ohne wichtige Gründe. Es wird auch nicht mehr geschickt außer dem was gerade muß. Dieses ist den Missionaren auch nicht leicht. Wenn wir erst nichts mehr können schicken lassen, dann müssen wir hier kaufen und das ist sehr teuer, wenn es noch zu bekommen ist. Die Stores sind jetzt beinahe leer. Doch Gottlob daß hier vieles im Lande ist, war wir essen können. Wenn auch nicht alles und wenn wir auch nicht immer Abwechselung haben können, so haben wir doch immer genug. Der Herr versorgt uns treu. Er hat uns noch nie mangeln lassen. Ihm sei die Ehre!

Wie die l. Leser oben sehen, sind wir jetzt in Minna. Zogen am 20. Dez. hierher. Diese Stadt ist viel größer als Wushishi und viel Arbeit zu tun. Es sind hier ungefähr sieben oder acht verschiedene Sprache vertreten. Dieses macht die Arbeit für den Missionaren recht schwer denn Einer kann nicht viel mehr als eine Sprache erlernen. Am Sonntag wird in der Kirche in vier Sprachen Gottesdienst gehalten, aber wo bleiben all die andern? Es fehlt so nötig an Arbeitern. Möchte der Herr noch viele von seinen Kindern willig machen, alles daheim zu verlassen und in des Herrn Arbeit zu gehen.

Es ist so köstlich die Arbeit für Jesum. Wenn wir am Sonntag in der Kirche sitzen und die Schwarzen dann singen hören, dann müssen wir mitunter vor Freude weinen. wenn wir denken daß diese armen Leute vor wenigen Jahren im Heidentum waren und jetzt besingen sie die Liebe Jesu. O Geschwister, betet für uns und diese Arbeit denn es ist noch so viel zu tun und es scheint als ob die Nacht schon herein bricht wo niemand wirken kann. Bald wird kommen, der da kommen soll und nicht verziehen. Wohl uns wenn wir dann unsere Lebens Aufgabe erfüllt haben.

Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund. Mein l. Franz ist jetzt sehr beschäftigt mit Haus bauen für einen andern Missionaren. Eigentlich hat er nur die Aufsicht über alle Arbeiter. Dieses ist mitunter nicht leicht denn diese Schwarzen sind sehr auf Geld aus aber nicht auf Arbeit. Es muß immer ein weißer Mann sein, der sie beobachtet, sonst wird wenig getan. Ein gewöhnlicher Mann bekommt 12 Cents den Tag ausgezahlt. Andere, die etwas mehr von Maurer-Arbeit verstehen, bekommen auch etwas mehr Geld. Wenn der Tagelohn auch sehr billig ist, so bekommen sie doch viel mehr als sie zum Leben brauchen.

Es ist hier jetzt immer sehr heiß. Es gibt viel Krankheit unter den Missionaren. An der andern Seite des Flußes herrschen jetzt sehr die Pocken unter den Eingebornen. Es ist uns oft wichtig wie der Herr seine Kinder noch immer bewahrt. Ich möchte hier noch eine Begebenheit erzählen, die sich im vorigen Jahr hier in Afrika zutrug. Zwei Missionarinnen und ein schwarzes Mädchen gingen nach dem Fluß, um sich zu baden. Da aufeinmal wurde das Mädchen gepackt. Die Missionarinnen entflohen aber dies arme Mädchen wurde von einem großen Krokodil ergriffen. Das Mädchen war schon ausgewachsen aber das Krokodil war auch ein Ungeheuer und so durfte er nur ein Paar Knochen etwas zerbeißen daß sie zu biegen gingen und dann wurde sie ganz verschluckt. Darnach fühlte das Tier satt und ging am Ufer und legte sich dort hin. Die Missionare fühlten alle so schwer darüber daß das Kind solchen Tod mußte haben. Sie versuchten das Tier umzubringen welches ihnen auch gelang. Darnach schnitten sie das Tier auf und fanden das Mädchen im Leibe zwar tot doch wenig verfressen und so wurde es dann noch herausgenommen und natürlich begraben. Es gehen doch grausame Dinge vor und doch sehen wir, daß es sich noch immer erfüllt: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her so ihn fürchten und hilft ihnen aus."

Zum Schluß möchten wir noch alle Geschwister und Leser des Blattes bitten, un-

fer im Gebet zu gedenken, denn wir brauchen viel Gnade um treu zu sein in dem das der Herr uns anvertraut hat.

Grüßend verbleiben wir eure Geschwister im Herrn,

Agnes und J. E. Hein.

P. S. Weil wir noch immer wieder Drafts bekommen, so möchten wir hier noch einmal erwähnen daß wir innig dankbar fühlen für eure Mühe aber wir können hier keine Drafts brauchen, es sei denn das wir ihn erst nach N. Y. schicken und lassen dafür Money Orders schicken und selbiges ist bei dieser Zeit sehr beschwerlich. Irgend jemand der uns Geld senden will möchte ein Money Order auf unsern Namen wie folgt ausschreiben: J. E. Hein, Kaduna, Nigeria, West Afrika. Dann werden wir es ausbezahlt bekommen. Unsere Adresse ist Minna aber hier wird kein Geld ausgezahlt. Erst war es Zungeru, weil die Stadt jetzt aber nach Kaduna verlegt ist, so müssen alle Geldsendungen nach Kaduna ausgemacht werden. — Grüßend, Derselbe.

Die Bibelschule in Hepburn.

Die Bibelschule in Hepburn, Saskatchewan, beendigte ihren viermonatlichen Unterricht am 4. April, 1917. Im Laufe dieser vier Monate wurde die Schule von 35 Schülern, im Alter von 13 bis 24 Jahren, besucht. Aus der Stadt Herbert selbst besuchten 6 Schüler unsere Schule, die übrigen waren größtenteils aus der Umgegend. Von den 35 Schülern traten im Laufe des Kursus und vor Schluß desselben 15 Schüler aus, was gewöhnlich sowohl für die Schüler als auch für die Schule nachteilig ist. In der Schule waren Wohnungen für die Schüler, in dem einen Gebäude für die Jungfrauen, im andern für die Jünglinge. Es war uns vergönnt vier Monate ohne Unterbrechung und ohne etwaige Störung tätig zu sein.

Aus der Bibel wurden 65 Geschichten des neuen Testaments behandelt. Die Oberklasse hat auch die Kirchengeschichte von Wedel durchgelesen und sich dabei manches Wissenswerte angeeignet. Täglich wurde viel deutsch gelesen und geschrieben, wobei uns gute deutsche Lese- und Sprachbücher als Lehrmittel dienten. Außerdem gab es Zeichen- und zweimal in der Woche Gesangunterricht, der von Br. Klaas Ewert geleitet wurde. Außer der oben erwähnten religiösen Gegenstände wurde die Oberklasse auch noch in den Anfängen der Glaubenslehre unterwiesen. Wiederholt durften wir es erfahren, daß wo Bibelunterricht im wartenden Aufblick zum Herrn erteilt wird da der Herr auch seinen Segen nicht zurückhält. Oft gab der Herr uns neues Licht über alte Bibelwahrheiten, und es ist meine Ueberzeugung, daß solcher Bibelunterricht nicht fruchtlos bleibt.

Mit Geschwister Klaas Ewerts zusammen, die dem Hauswesen in der Bibelschule vorstanden, durften wir in brüderlicher Harmonie den Dienst in der Schule versehen. Jugendvereine in Herbert an den Sonntagabenden und sonstige Versammlungen geben reichlich Gelegenheit tätig zu sein. Es war unser Wunsch, daß die Bibelschule Nutzen schaffen möge, wo immer sich Gelegenheit dazu bot.

Den Schulfreunden, welche dieses Werk mit Gebet und Gaben unterstützt haben, sei hiermit Dank gesagt, und dem Herrn sei die Ehre für alles!

Hermann Fast.

Empfangen für den Mennonitischen Historischen Verein:

Erklärung: — Wenn bis jetzt noch nicht Quittungen über empfangene Sachen für den Verein in unsern Blättern erschienen sind, so ist dies hauptsächlich deshalb unterblieben, weil es längere Zeit genommen hat, die Sachen in etwa zu klassifizieren, katalogisieren und mit Etiketten zu versehen. Dieses ist jetzt wenigstens zum Teil geschehen und wird daran weiter gearbeitet. — Bei diesen ersten Quittungen wird es nicht angehen, in Einzelheiten einzugehen, da dies zu viel Raum einnehmen würde. — Später gedenken wir etwa am Ende eines jeden Quartals zu quittieren. Die Gaben sind dem Verein teils leih-, teils geschenkweise zur Verfügung gestellt:

Von H. R. Voth, Goltry, Okla.: —Allg. Konf. Kalender 1884—1912; Mennonite Year-Book 1895—1910; ditto (Alt-Menn.) 1906 und 1907; 4 Jahrgänge „Zur Heimat" (teils unvollständig); 8 Jahrgänge „Nachrichten aus der Heidenwelt" (teils unvollständig); 31 Jahrgänge „Bundesbote" meistens vollständig); 23 Jahrgänge „Mennonite" (einzelne Nummern fehlen); 2 Jahrg. „Hillsboro Anzeiger" (einige Nummern fehlen); 12 Jahrgänge „Post und Volksblatt" bezw. „Herold" (einige Nummern fehlen); 5 Jahrgänge „The Review" (einige Nummern fehlen); 5 Jahrgänge H „Bethel College Monatsblätter", vollst.; 6 Jahrgänge „Bethel College Monthly", vollst.; 7 Jahrgänge „School and College Journal" (eine Nummer fehlt); 8 Jahrgänge Menn. Rundschau (fehlen einzelne Nummern); 4 Jahrgänge des „Vorwärts" (einige Nummern fehlen); 6 Jahrgänge des „Mitarbeiters (vollst.); 6 Jahrgänge „Der Deutsche Westen" unvollständig); 5 Jahrgänge „Hillsboro Journal" (unvollständig); tägliche Berichte über die Allg. Konferenz von 1902 (6 Nummern des Berne Witneß); ditto, 1905, (9 Nummern des „Unser Besucher"); 6 Bulletins, Ditto, 1908; Gemeindeblatt der Kr. Brdrgem. (einige Nummern); 28 Jahrgänge „Kinderbote" (einzelne Nummern fehlen); 11 Jahrgänge „Bethesda Herold" (einige Nummern fehlen); 3 Funk's Familien-Kalender; 10 Gemeindeordnungen verschiedener Gemeinden; 18 Konstitutionen verschiedener Konferenzen, Vereine u.s.w.; 5 Jahreshefte mit Regeln verschiedener Schulen; 36 Hefte, Flugblätter u.s.w., verschiedene menn. Gegenstände, Fragen u.s.w. betreffend; 15 Berichte, Protokolle u.s.w. verschiedener Konferenzen und Konventionen; 4 Kalender von Rußland, 2 alte Katechismen und 1 alte Fibel; 37 verschiedene Gesangbücher verschiedener Menn. Gemeinden verschiedener Länder; 6 versch. Jahresberichte der Taufgesinnten Missionsgesellschaft, Holland; 3 Missionsberichte der Konferenz B; 3 Exemplare über verschiedene Hopi-Zeremonien. **Von Rev. C. E. Hirschler, Hanston, Kans.:** 10 Christl. Gemeindekalender der badisch-pfälzischen Mennoniten. **Von d. S. S.,** Summerfield, Jll.: 6 Bücher über verschiedene menn. Gegenstände.

(Schluß folgt.)

Programm für die 21. Allgemeine Konferenz,

abzuhalten in der Gemeinde Reedley, Calif.

Beginnend am 31. August 1917, 9:30 vormittag.

1. Eröffnungs-Gottesdienst.

Geleitet von den Beamten der Konferenz.
Begrüßung vom Ortsältesten H. J. Krehbiel.
Erwiderung vom stellvertretenden Vorsitzer Christian Hege.

2. Die einleitenden Geschäfte.

1. Die Ernennung der Hilfsschreiber (englisch und deutsch).
2. Zeiteinteilung.
2. Ernennung spezieller Komitees.
   a) Stimmrechtskomitee.
   b) Gesuchskomitee zur Aufnahme neuer Gemeinden.
   c) Komitee für einlaufende Telegramme und Briefe.
   d) Beschlußkomitee.
   e) Komitee der Erinnerung an Verstorbene.
   f) Wohlkomitee.
   g) Nominationskomitee: Oestl. Konf., H. G. Allebach; Mittl. Konf., J. F. Lehman; Westl. Konf., J. M. Sudermann —Kans., Heinr. Riesen — Okla.; Nördl. Konf., S. P. Prieheim; Pazific Konf., A. S. Schelly; Kanada Konf., Benj. Ewert.
4. Einrichtung der Delegatenzeugnisse.
5. Bericht der Beamten (Wahl).
6. Etwaige andere Geschäfte.
7. Beschlüsse von der vorigen Konferenz, 1914.
8. Andenken unserer Verstorbenen (am Schlusse der Nachmittagssitzung des ersten Konferenzentages), geleitet von Aeltesten G. Harder.

3. Hauptarbeiten der Konferenz.

Folgende Gegenstände werden vorgeführt, besprochen und darüber Beschlüsse gefaßt:

1. Aeußere Mission.
2. Innere Mission.
   a) Reisepredigt.
3. Publikation.
4. Erziehungswesen. — (Hierunter auch die Besprechung der Sonntagschul- und Jugendvereinsarbeit.)
5. Liebestätigkeit.
   a) Unterstützungskomitee (Emergency Relief).
   b. Das „Sanitarium".

Geschäftsgang bei der Durcharbeitung obiger Gegenstände:

1. Kurze (10 Min.) Bibelbetrachtung, als Einleitung zu jedem der 5. Hauptgegenstände, vom Vorsitzer der betreffenden Behörden.
2. Bericht der Arbeit seit der vorigen Konferenz.
3. Finanzbericht.
4. Verlesen einschlägiger Referate.
5. Besprechung und Beschlußfassung.
6. Wahl.
7. Dankgebet.

Themata für Referate.

1. Aeußere Mission.

Wäre es ratsam, in unsern Gemeinden die sogenannte „Every Member Canvaß" (jährliche Hauskollekte) für die Mission einzuführen? Engl. von Rev. S. M. Musselman; deutsch von Aelt. P. H. Unruh.

2. Innere Mission.

a) The Church and Social Service. Rev. J. C. Mehl.

b) Wie können wir unsere jungen Leute auf dem Lande behalten? Von Aelt. S. S. Baumgartner.

3. Erziehung.

Religiöse Erziehung (oder: Was gehört zu einer allseitigen Erziehung in einer Gemeinde?). Von Prof. H. H. Ewert.

Wir sollten in unsern mennonitischen Schulen noch mehr auf praktischen Bibelunterricht dringen. Von Aelt. W. J. Ewert.

4. Publication.

Würden bestimmte Instruktionen und Autoritätsbegrenzungen den Editoren helfen, unsere Blätter kräftiger zu machen? Eingel. v. Editor S. M. Grubb.

Könnte und sollte unsere Konferenz nicht ein eigenes theologisches Magazin herausgeben, bearbeitet von unsern Predigern, Professoren, S. S.-Arbeitern u. a.? Oder sollten unsere bestehenden Blätter eine solche spezielle Abteilung haben? Von Editor C. H. v. d. Smissen.

5. Lehre und Disziplin.

Die Bibel und die neue Theologie. Von Dr. Otto Lichti.

Ein einheitliches Glaubensbekenntnis. (Von der Westlichen Dist.-Konf. der Allg. Konf. überwiesen.) Von Aelt. Abr. Ratzlaff.

Die Wehrlosigkeit. Wie können wir sie unserm Volke in Amerika erhalten? a) Kirchlich. Aelt. David Töws. b) Politisch. Ex-Senator Peter Jansen.

Die Prohibition. Von Br. J. H. v. Steen.

6. Church extension. (Kirchenerweiterungsfrage.)

Why Our Church is not larger than it is. Is there a lack of Possibilities? — Rev. H. G. Allebach.

Unsere Aufgabe unsern kirchlichen Nachbarn gegenüber, beides deutschen und englischen. B. Aelt. J. B. Baer.

7. Diakonissensache.

Welche Gebiete kirchlicher Tätigkeit außer Krankenpflege sollten wir bei der weiteren Entwickelung des Diakonissenwerks in unsern Kreisen ins Auge fassen? Von Pred. John E. Entz.

4. Weitere stehende Gegenstände.

1. Bericht der Trustees (Wahl.)
2. Bericht des Statistikers, Br. H. J. Fast. (Wahl.)
3. Bericht des Revisionskomitees. (Wahl.)
4. Bericht des Geschäfts- und Programmkomitees. (Wahl zweier Glieder.)
5. Bericht des Historischen Vereins.
6. Auf dem Tisch liegende Geschäfte. (Von der vorigen Konferenz. Nr. 15, 33—35, 43.)
7. Eingereichte Fragen. (Durch das Geschäftskomitee einzureichen.)
8. Erwägung zeitgemäßer Gegenstände, die im Programm nicht vorgesehen sind. N. B. Noch muß solches dem Geschäftskomitee vorher unterbreitet werden.

5. Spezial-Arbeiten.

Berichte oder Referate und Besprechung, möglichenfalls Beschlüsse.

1. Gemeinschaftsvereinigung (All-Mennoniten-Konferenz). Von Pred. J. A. Sommer.
2. Föderalkonzil. Bericht der Delegaten.
3. Mennonitische Ansiedlungsfrage, bezw. Einwanderungsfrage. Für den Westen, Pred. David Görz. Für den Norden, Pred. J. J. Balzer. Für Kanada, ?

Logensache. Bericht und Empfehlung vom Komitee.

5. Das Mennonitische Lexikon. Aelt. H. P. Krehbiel.
6. Etwaige Berichte von Hospitälern und die Diakonissensache.

6. Schlußgeschäfte.

1. Berichte einiger Spezialkomitees.
2. Irgendwelche nicht erledigte Geschäfte.
3. Ortsbestimmung für die nächste Allgemeine Konferenz, 1920.
4. Bericht des Beschlußkomitees.
5. Vertagung und Schluß.

Hochachtungsvoll,
Das Programm- und Geschäftskomitee,
J. J. Balzer, Vorsitzer.
A. M. Fretz, Mitglied.
J. B. Epp, Schreiber.
Meno, Okla.

Zusätze.

1. Liste der bisher an uns eingegangenen Fragen:

1. Sollten wir nicht an einem Tage oder Abende gelegentlich der Allgemeinen Konferenz eine Allgemeine Sonntagschul- und eine Allgemeine Jugendvereins-Konvention abhalten? — Eingeleitet von F. F. Janzen.

2. Was soll man dazu sagen, daß Mennoniten, wie man hört, in den Bethlehem (Pa.) Ironworks Munition fabrizieren helfen? — Eingel. v. N. B. Grubb.

3. Was ist das Verhältnis des Predigers zu seinem früheren Arbeitsfelde? — Eingel. von H. A. Bachmann.

4. Wann nur sollte der Lokalprediger einem andern Prediger seine Kanzel einräumen? — Eingel. von H. J. Krehbiel.

5. Wäre es möglich, einen Plan zu formieren und auch durchzuführen, daß die Gemeinden mehr gleichmäßig teilnehmen an der Unterstützung unserer Konferenzarbeiten in Mission, Schulen, Hospitälern, Armenpflege, Publikation u.s.w.? Eingel. von Chr. Hege.

6. Würde ein jährliches Missionspamphlet mit allerhand Angaben aus der Mission willkommen sein? oder lieber eine Nummer der Gemeinschaftsblätter dazu benutzen? — Eingel. von H. P. Goerz.

7. To what extent is it advisable for our Mennonite Pastors and Churches to unite in Local Ministerial Meetings or Unions; in Union Meetings; and in Union Revivals with other Churches, both German or English? — (Eing. von P. P. Hilty.)

8. Sind uns Schulen und Bücher bekannt, die unsere jungen Leute benützen, die der höhern Kritik huldigen, von der wir uns doch gänzlich fern halten wollen? — Eing. von G. A. Haury.

9. Besprechung: Wie bleibend sind die Eindrücke der Erweckungsversammlungen bei euch gewesen?

10. Welches sind für uns die rechten Friedensbestrebungen? — Eingel. von P. J. Friesen.

11. Ist das in unsern Statiken der Allgemeinen Konferenz aufgestellte Glaubensbekenntnis vollständig und klar genug? — Eingel. v. W. S. Gottschall.

2. Die Abende.

Deutsch und englisch in zwei Kirchen.

1. Predigten.
2. Behandlung biblischer Themata.
3. Nähvereinsabend.
4. Missionsvorträge von Missionar P. W. Penner aus Indien und andern.
5. Ein Gesangabend.

3. Themata für biblische Betrachtungen an den Abenden.

1. Zusammenhang zwischen der Wiederkunft Christi mit ihrer vielseitigen Bedeutung (für die Gläubigen, die weltlichen Christen, die Welt, die Juden, den Satan u.s.w.), der Entrückung, den verschiedenen Auferstehungen und Gerichten und dem Friedensreiche Christi. Eine möglichst klare Uebersicht gewünscht. — Von Aelt. A. S. Shelly.

2. Was verstehen wir unter Erlöstsein, bezw. Versöhntsein, nach Bibel und Erfahrung? — Von Aelt. P. R. Aeschliman.

3. Fordert die Bibel noch mehr Gemeinbezucht als wir üben in bezug auf Weltförmigkeit? — Von Dr. S. K. Mosiman.

4. Christus als völliger Erlöser. — Von Lehrer J. K. Penner.

5. Christus in seiner ganzen Menschlichkeit. — Von Aelt. H. Riesen.

6. Scriptural Mode and Significance of Water Baptism as practiced by the Mennonite Church. — By —

7. Is the Modern Speaking with Ton-

gues Movement und other so-called „Holiness" Movements an Evidence of Holy Spirit Baptism? By Rev. J. E. Amstutz.

8. The Inspiration of the Bible. — By Rev. A. M. Fretz.

9. Biblisches Geben, was lehrt das ganze Wort Gottes (A. u. N. T.) darüber? — Von Dr. S. S. Haury.

10. Die Gefahren für den Prediger, nach Hes. 33, 8 und 9; 1. Kor. 9, 27; Jak. 3, 1 u. a. Stellen. — Von ?

Nach jedem dieser wird Freiheit gegeben zu einer kurzen Besprechung.

Bemerkungen.

Die Referenten möchten nicht vergessen, am Anfange oder am Schlusse die Hauptpunkte aufzunennen, oder das Referat in größere Paragraphen zu teilen, wonach die Besprechungen geleitet werden können.

Wo zwei Referate über ein Thema aufgestellt sind, bezeichnet durch a) und b), da bitten wir, daß man sich demgemäß kürzer fassen möchte.

Bei der zunehmenden Arbeit unserer Allgemeinen Konferenz wird es immer notwendiger, daß man gut vorbereitet und vorbedacht zur Konferenz komme, um in ungefähr einer Woche vieles durchzuarbeiten, wie andere größere Körperschaften was noch viel mehr tun müssen.

Wir bitten, daß man dieses Programm auf dem Arbeitstische vor Augen haben möchte, während der noch übrigen Monate.

Irgendwelche wohlwollende Kritik, resp. Verbesserungen, Berichtigungen u.s.w. soll uns nicht nur willkommen sein, sondern wir bitten darum.

N. B. Sollte es irgend einem Bruder unmöglich sein zu dienen in seiner ihm zugewiesenen Aufgabe, der möchte sich so bald wie irgend möglich melden.

Das Komitee.

Viktoria!

Pfarrer Johannes Layer in Wilhelmsdorf, der die zukünftige Stadt zeitlebens gesucht und auch gefunden hatte, lag in den letzten Zügen.

Man rief ihm noch zu: „Endlich kommt er leise, Nimmt dich bei der Hand, Führt dich von der Reise Heim ins Vaterland, Dann ist's ausgerungen, O dann sind wir da. Droben wird gesungen ein Viktoria!"

Da hob zu aller Erstaunen der sterbende Greis noch einmal seine Rechte und schwang sie, wie er sie immer mit frohem Mut auf der Kanzel geschwungen hatte, wenn er die **frohe Botschaft von Jesu Christo recht ans** Herz legen wollte, und die Lippen, die man für immer geschlossen glaubte, öffneten sich noch einmal und er rief unter fröhlichem Schwingen seines Armes mit ungeahnter Kraft: „Ein Viktoria!" Es waren im Augenblick des Scheidens seine letzten Worte.

So kann nur ein Held, ein Sieger in Christo im Augenblick der zukünftigen Stadt Gottes aus dem Leben scheiden.

Der Unterschied.

Ein junger Mann fragte einen alten, gläubigen Christen, dem er sich auf dem Heimwege von der Kirche angeschlossen hatte: „Was ist das doch mit dem zerbrochenen Herzen, von dem heute in der Predigt so oft die Rede war?" Da schnitt der Alte vom Haselstrauch am Wege eine Rute ab, bog sie krumm und ließ dann die Hand los. Natürlich schnellte die Gerte sofort in die gerade Lage zurück.

„Siehst du," sagte er dann, „sie beugt sich bloß, so lange der Druck auf ihr liegt." Dann bog er die Rute wieder, und zwar so lange, bis sie zerbrach, und jetzt schnellte sie nicht wieder zurück, als der Druck aufhörte. „So," sagte der Alte, „ist es mit einem zerbrochenen Herzen. Das ungebrochene Herz beugt sich nur so lange, wie es unter dem Drucke steht; aber das zerbrochene Herz bleibt auch in guten Tagen klein und demütig." (Psalm 34, 19 und 51, 19.)

Wer eine Probenummer der Rundschau erhält, darf es als eine Einladung zum Abonnement annehmen. **Neue Leser erhalten die Rundschau bis Januar 1918 für 50 Cts.**

Blutstillung bei Tieren.

Haben sich Tiere verletzt und blutet diese Verletzungen sehr stark, dann trachtet vor allem darnach, das Blut zu stillen. Stark spritzende Blutgefäße suche man durch Unterbinden zu verschließen. Dieses kann auf folgende Weise geschehen:

1. Man sucht mit dem Finger oder einer kleinen Zange, (Breitzange oder Spitzzange) das Gefäß zu erfassen, etwas vorzuziehen und dann zu unterbinden. Häufig gelingt das Hervorziehen auch durch den Daumen und Zeigefinger.

2. Man nehme einen leinenen Faden und eine Stopfnadel. Mit der Stopfnadel suche man das spritzende Blutgefäß zu umstechen. Ist der Faden in einem Kreis um die Ader herumgezogen, dann zieht man den Faden zusammen und macht einen Knoten. Das Fleisch und die Ader werden dann zusammengequetscht und das Bluten hört auf.

3. Ist auf diese Weise die Blutstillung nicht möglich, dann nehme man einen Bausch Werg, tauche denselben in Essig und stopfe dann den Bausch so fest als möglich in die Wunde hinein.

Sehr gut ist es, wenn man noch einen Verband anlegen kann, der einen starken Druck ausübt. Befinden sich derartige Verletzungen an Gliedmaßen, dann macht es keine große Schwierigkeiten, einen festen Verband mittels eines elastischen Hosenträgers anzulegen.

Erzählung.

Lux Crucis.

Fortsetzung.

Fabian beschloß, zuerst Brabano und dann Paulus aufzusuchen.

Kaum hatte er diesen Entschluß gefaßt, als ein Sklave kam, um ihm zu melden, ein Hauptmann der Leibwache sei im Haus und bitte um eine Unterredung.

Der Tribun erschrak und brauchte einen Augenblick um sich zu fassen; in seinem gegenwärtigen Zustand erschreckten ihn selbst Schatten, und der Besuch eines Hauptmanns der Leibwache war immer verhängnisvoll, denn er endete stets mit einer Verhaftung, die den Verhafteten den ernsten Folgen eines Wutanfalls des allmächtigen Kaisers aussetzte. So war denn der gefürchtete Schlag schnell gefallen! Der kühne Soldat erbleichte und knirschte in ohnmächtiger Wut mit den Zähnen. Gegen ihn, der Myrrha vor Unglück und Gefahr behüten und beschirmen wollte, sollte also zuerst vorgegangen werden; ihn wollte man auf die Seite bringen, damit er ohnmächtig sei, ihr beizustehen! So erfüllt war er von den Gedanken der letztverflossenen Stunden, daß er nicht imstande war, mit gewohnter Klarheit und Ruhe den Fall zu überlegen, und deshalb fiel ihm auch nicht ein daß die Anwesenheit des Hauptmanns in keiner Weise mit Myrrha im Zusammenhang stehen könne. Was auch immer die Absichten des Präfekten sein mochten, Fabian konnte dabei nicht in Betracht kommen; vor dem heutigen Tage hätte er ja gar keine Rechte an die Adoptivtochter seines Verwandten geltend machen können, und daß sie sein Herz gewonnen hatte, war nicht allgemein bekannt. Aus der Entdeckung seines Geheimnisses durch Brabano folgte noch nicht, daß auch andere es ergründet hatten. Aber Fabian, das Herz ganz erfüllt von Myrrha, war unfähig, in diesem Augenblick etwas zu denken, das ihn allein und nicht auch sie betraf.

In Gedanken sich auf jede Möglichkeit vorbereitend, ordnete der junge Römer seine Toga über der Tunika, legte sein Schwert um und gebot dem Sklaven, den Hauptmann und seine Leute in die innere Halle zu führen.

„Der Hauptmann ist allein, Herr." sagte der Sklave erstaunt. „Er hat niemand bei sich."

Belustigt über die irrige Schlußfolgerung seiner verwirrten Gedanken, atmete Fabian freier auf. Bedenklich war der Besuch also nicht; ohne Zweifel wollte irgend ein Soldat die Fürsprache seines früheren Anführers zu seiner Beförderung erbitten.

„Führe den Hauptmann hierher!" gebot Fabian.

Der Sklave verschwand und kehrte gleich in Begleitung des Hauptmanns Julius zurück.

„Sei gegrüßt, edler Herr!" lautete dessen Gruß. „Verzeih mein kommen, aber etwas, das auch dich interessieren wird, beunruhigt mich; ich möchte dich daher um deinen Rat bitten."

Der Hausherr erwiderte den Gruß, bot dem Gaste einen Sitz an und bat ihn, fortzufahren.

„Wie du weißt, habe ich den Juden Paulus, nach seiner Berufung auf den Kaiser, von Cäsarea hierhergebracht und ihn auch seither unter meiner Obhut gehabt. Morgen soll er nun vor dem Kaiser erscheinen, und ich habe soeben den Befehl erhalten, ihn vorzuführen. Ich erinnere mich ganz gut, wie der edle Festus erklärte, Paulus werde sicher freigesprochen werden; aber seit meiner Rückkehr nach Rom habe ich eingesehen, daß hier gar vieles anders geht, als man denkt. Paulus ist ein Christ, und die Christen werden hier Verhaftet und ins Gefängnis gesperrt. Sie haben den Zorn des Kaisers auf sich gezogen, und viele von ihnen sollen nun den wilden Tieren vorgeworfen werden. Du kennst Paulus; vor dem Kaiser wird er sich als Christ bekennen und dadurch verloren sein. Da ich nicht vergessen habe, wie günstig du und die erlauchte Berenike mit ihren Frauen auf unserer Ueberfahrt dem Mann gesinnt waren, und da auch ich ihm geneigt bin, ist mir der Gedanke gekommen, dir die Vorladung mitzuteilen und dich für Paulus um Geltendmachung deines Einflusses bei Hof zu bitten."

Mit Erstaunen bemerkte Fabian die unterdrückte Erregung des strengen Offiziers und den weichen Ausdruck in dessen Augen. Die Bitte rührte ihn sehr; war sie ihm doch ein neuer Beweis, daß Paulus überall, wo er hinkam, einen großen Einfluß ausübte.

Durch diese Mitteilungen des Hauptmanns fühlte sich zwar Fabian sehr erleichtert, doch erkannte er sogleich die Richtigkeit von dessen Bemerkungen: Paulus würde sicher ein offenes Bekenntnis ablegen, und die Christen waren in Ungnade! Einen Augenblick stand der Römer schweigend und nachdenklich da. Sein Oheim hatte heute sein Amt niedergelegt; Nero wußte, daß er, Fabian, mit diesem Paulus die Reise nach Rom gemacht hatte, daher konnte jede Einmischung von seiner Seite dem Apostel leicht mehr schaden als nützen. Ja, daß er dem Apostel nur schaden würde, kam Fabian mehr als wahrscheinlich vor, denn sein Herz war voll trüber Ahnungen betreffs der Gefühle, die der Kaiser für ihn hegte. Aber Berenike könnte vielleicht helfen, und Brabanos Beistand mußte gewonnen werden!

Nachdem der Tribun dem Hauptmann für die Benachrichtigung gedankt und ihm versprochen hatte, sogleich die nötigen Schritte in der Angelegenheit des Apostels zu tun, entließ er ihn, und Julius entfernte sich, das Herz voll Dank und voll Vertrauen auf dieses Versprechen. Fabian aber ließ sofort seinen Wagen anspannen und eilte auf den Palatin, um Berenike aufzusuchen.

13. Brabano und der Apostel.

Die dem Hauptmann Julius zugegangene Aufforderung, Paulus vor den Kaiser zu führen, wäre an und für sich nicht so wichtig gewesen, ohne die Tatsachen, denen Julius Fabian gegenüber Erwähnung getan hatte. Bei seiner Ankunft in Rom hatte der Hauptmann sein Beglaubigungsschreiben dem Präfekten auf dem Palatin übergeben und dessen Befehle wegen des Gefangenen erhalten. Diese lauteten, er soll Paulus in sicherem Gewahrsam halten, bis es Nero belieben würde, ihn anzuhören. In der nächsten Zeit würde das aber wohl nicht der Fall sein. Amtliche Geschäfte jeder Art waren dem Kaiser höchst widerwärtig; er warf daher die ganze Last der Regierung

Gewünscht

sofort ein Paar Leute um unsere Eltern, für entsprechende Vergütung zu pflegen. Diese könnten bei den Eltern wohnen oder sie auch im eigenen Hause pflegen. Der Vater ist gelähmt und ganz hilflos. Mutter ist nicht ganz hilflos aber kränklich und schwach.

Um weitere Auskunft wende man sich an,
Gebrüder Wiens,
c. o. Rev. J. M. Wiens,
Herbert, Sask.

auf seine Beamten und unterzog sich persönlich nur den ganz besonderen Pflichten, die er durchaus keinem anderen übertragen konnte. Wahrscheinlich hätte er den von Festus gesandten unbekannten Bittsteller aus Judäa ganz vergessen, wenn nicht durch die Amtsaufgabe des Lucius die Aufmerksamkeit des Tigellinus auf diesen Fall gelenkt worden wäre. Der Günstling, stets nur auf seine Stellung und seine Vorteile bedacht, hielt sich immer über alle, auch nur möglicherweise wichtigen Ereignisse durch zuverlässige Spione auf dem Laufenden, und die Bitte des Generals um Dienstentlassung rief dem Präfekten die Berufung des Juden, der seinerzeit mit Fabian Amicius und Berenike nach Rom gekommen war, ins Gedächtnis zurück. Es fiel ihm ein, das Brabano gesagt hatte, dieser Paulus sei ein Christ; und obgleich er die Absicht hatte, sein Brabano gegebenes Wort zu halten, wollte er sich doch einmal den Mann ansehen, dem es gelungen war, einen so mächtigen Einfluß für sich geltend zu machen.

Das veranlaßte den allmächtigen Günstling, den Befehl zu erteilen, der den Hauptmann zu Fabian, und diesen auf die Suche nach Berenike führte.

Auf dem Palatin hörte Fabian, Berenike sei nicht anwesend, sie mache mit Poppäa eine Wagenfahrt auf der Appischen Straße. Daraufhin gebot der Tribun seinem Wagenlenker, zu warten und ging in die Wohnung des Leibarztes. Hier wurde er sogleich vorgelassen; er folgte dem Sklaven, der ihn einführte, und war nicht wenig erstaunt, bei seinem Eintritt in das Zimmer den Apostel Paulus bei dem Arzt zu finden.

Das Zimmer hatte eine herrliche Aussicht auf die kaiserlichen Gärten. Vor einer großen Türe, die auf einen runden Balkon führte, standen breite, bequeme Ruhelager. Als Fabian gemeldet wurde, erhoben sich Brabano und Paulus, um den Kommenden zu begrüßen; das Gesicht des Apostels drückte dabei sowohl Erleichterung als Freude aus.

„Willkommen!" rief Brabano, indem er Fabian zum Sitzen einlud. „Du kommst zu sehr gelungener Stunde; ganz zufällig habe ich unseren Freund hier getroffen. Ich stand an der Gartenthür, als er auf einem Spaziergang in der herrlichen Abendluft vorbeikam, und lud ihn ein, hereinzukommen."

Erstaunt über den Zufall, der den Apostel zu dieser Tageszeit in den Palast geführt hatte, sah Fabian die beiden an und ließ sich dann auf den dargebotenen Sitz nieder.

„Soeben habe ich unseren Freund benachrichtigt.„ fuhr Brabano fort, „daß ich vorhin von seiner Vorladung für morgen Kenntnis erhalten habe, und ich habe ihm den freilich unbedeutenden Einfluß, der mir zu Gebot steht, zugesichert. Natürlich rechnet er auch auf den deinigen."

Fortsetzung folgt.

Wer morgens eine einz'ge Stunde
Zur Arbeit früher sich erhebt,
Der hat in eines Jahres Runde
Schon vierzig Tage mehr gelebt.